
Paul de Lagarde
Bekenntnis
zu
Deutschland

Paul de Lagarde

Bekenntnis zu Deutschland



Eugen Diederichs Verlag in Jena

Deutsche Reihe Nr. 1

Herausgegeben von Wilhelm Rößle

11. bis 20. Tausend

Eugen Diederichs Verlag in Jena. Druck der
Spamer A.-G. in Leipzig. Printed in Germany

Bekenntnis zu Deutschland

Der Einsame in seinem Volk

Ich bin nachts am Meere durch die Dünen gewandelt: im Sande knirschte und fraß die harte, kurze, ebbende Flut: der Seewind seufzte im Ried, aus dem der Schrei des aufgescheuchten Seevogels emporfuhr, um sofort jäh in dem weiten Schweigen zu versinken: ich habe in gluthellem Mittagslichte felsigstes Hochgebirge durchstreift, wo Pans Schlaf die Seele so ängstigte, daß unwillkürlich der Mund liebe Namen rief, um ihr das Gefühl der Verlassenheit zu nehmen: aber was ist solche Einsamkeit des Ozeans und der Alpen gegen die Einsamkeit, die jetzt mitten im Gewühle der Menge alle umfängt, welche, Söhne alter, versinkender Zeit, Bürger einer künftigen Welt, mühseligen Trittes und schweigenden Mundes, zu besserer Arbeit ungeschickt und unberufen, Ähren und Ährchen lesen zum Gebrauch für Gottes Kinder im Winterschnee, zur Aussaat für den – ach, so fernen – neuen Tag, der sich ja freilich mit seinen breiten, goldenen Wogen prächtig Bahn brechen, den aber des jetzt tändelnden und sich anlügenden Geschlechtes nicht Einer erblicken wird. Gäbe es wenigstens Verschworene unter uns, einen heimlich offenen Bund, der für das große Morgen sänne und schaffte, und an den, wenn ihn auch in diesen umgekehrten Pfingsttagen die Menge nicht verstehen würde, alle sich anschließen könnten, deren unausgesproche-

nem Sehnen er das Wort böte: gäbe es dann und wann im Vaterlande für ein warmes Herz ein warmes Herz, Hände, die mit hülfen zum Werke, Knie, die sich mit beugten, und Augen, die mit emporblickten zu des Vaters hohem Hause. Wir sind es müde, mit Geschaffenem und Gemachtem abgefunden zu werden: wir wollen Geborenes, um mit ihm zu leben, Du um Du. Aber der Geist ist noch nicht über Heide und Halde gefahren: die Keime träumen noch, und niemand weiß, an welcher Stelle sie träumen. Larven huschen her und hin, christlich, jüdisch, hellenisch vermummt, auf der Wetterscheide des Gebirges zwischen Tag und Nacht im Ehebruche der Güte mit dem Bösen erzeugt, ungreifbar und Greifens unwert, unheilbar und unerziehbar, weil nur Schemen, die Beute der Sonne und der Winde, wenn die Sonne nur scheinen und die Winde nur wehen wollten.

Deutschland ist nicht organisch gewachsen

Menschen und Völker schreiten auf zwei Wegen vorwärts. Entweder so, daß in langsamem Wachstume sich jedes Höhere aus dem nächst Tieferen, jedes Vollkommenere aus dem nächstweniger Vollkommenen entwickelt, oder aber so, daß, nachdem elementare Gewalt den ungenügenden Zustand der Dinge über den Haufen geworfen hat, infolge des Unglücks die Betroffenen, welche nunmehr vor dem hellen Tode stehn, sich gezwungen finden, alle ihre Kräfte zur Herstellung eines genügenden Zustandes einzusetzen. Menschen und Völker kommen also zu ihrem Ziele entweder so, wie die Pflanze zu dem ihren kommt, oder aber wie der Schiffbrüchige zu dem seinen, der auf einer Planke des zerschellten Schiffes treibt und einen Fetzen Segel mit der äußersten Anstrengung und dem schärfsten Nachdenken dazu nutzt, daß er ihm zur rettenden Küste zu gelangen helfe.

Die Deutschen sind durch die Kirche Winfrids, die Bewidmung mit römischem Rechte, die Reformation, den Dreißigjährigen Krieg, die Aufklärung Schritt für Schritt sich selbst untreu gemacht worden. Wer wagt dieser Tatsache gegenüber zu behaupten, daß die Deutschen die Entwickelung des Waldbaumes gehabt, der allmählich seine Wurzeln in die Tiefe, seine Äste und den ragenden Wipfel in die Höhe gestreckt hat?

Die Deutschen sind zweimal in der bittersten Todesnot gewesen, durch den Dreißigjährigen Krieg und durch Napoleon den Ersten. Aber sie haben nie das Glück des mannhaften Entschlusses erfahren: nie haben sie auf ihr eigenstes Eigentum zurückgegriffen: niemals haben sie einen Fürsten besessen, welcher als lebendiger Auszug des deutschen Wesens in jeder Faser seines Seins Empfindung für die Stammnatur, Haß gegen die Unnatur, aufwärts atmen-

des Streben zu deutscher Zukunft gewesen wäre. Flickwerk folgte auf 1648, Flickwerk auf 1806.

Aus dem Gesagten ergibt sich ganz von selbst, daß Deutschland dem verfallen mußte, was ich Liberalismus nenne.

Deutschlands Geschichte war der fortschreitende Verlust deutschen Wesens

Wir haben nie eine deutsche Geschichte gehabt, wenn nicht etwa der regelrecht fortschreitende Verlust deutschen Wesens deutsche Geschichte sein soll. Erst mit dem Großen Kurfürsten fängt in dem geographischen Begriffe Deutsches Reich das an, was man im Unterschiede von dem Geschehen Geschichte nennen darf: aber als der Große Kurfürst sein mächtiges Haupt erhob, sah er schon nirgends mehr etwas von deutscher Art in deren Leib gewordenen Äußerungen; was 1618 noch übrig gewesen, hatte der Dreißigjährige Krieg und die gekrönte Selbstsucht aus Schweden, der zu Ehren echt deutscher Unverstand seitdem Gustav-Adolf-Vereine gegründet hat, vernichtet. So ist unsere ureigene Individualität durch keine Entwickelung zu uns herübergerettet: bei Warschau und Fehrbellin, bei Großbeeren und Dennewitz wie bei Sedan hat niemand an Siegfried und die Nibelungen gedacht, sowenig Goethe bei Werther und Götz an sie gedacht hat, und darum haben unsere alten Sagen im allgemeinen nur noch antiquarisches Interesse, darum wirken sie nur noch, soferne sie Altertumsforscher deutsch machen und durch diese Altertumsforscher deutsches Wesen erhalten. Der Freibergsee im Allgau, in dessen Wasser sicher einst die Nerthus badete, liegt einsam und ungeehrt im Kranze seiner Bäume, und nur der Wind weiß es noch, daß hier Götter walteten: Balderschwang wird so wenig von jemandem besucht wie die Ehrenberge: Woden hat sich wie ein Verbrecher verkleiden müssen, und in Gutenswegen, Wunstorf, Rodenstein erkennt ihn niemand mehr: Wichtelhöhlen sind, falls sie in der Nähe eines Kaffeegartens liegen, für die rauchenden Pithekoiden dann und

wann Zielpunkt eines Spazierganges, auf dem die Buchen und Eichen den Schlendernden von deutschem Glauben nichts erzählen.

Deutschland muß zu sich selbst kommen

Will man in Deutschland Religion haben, so muß man, weil Religion zur unumgänglichen Vorbedingung ihrer Existenz Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit hat, alle den fremden Plunder abtun, in welchen Deutschland vermummt ist und durch welchen es mehr als durch individuelle Selbsttäuschung vor seiner eigensten Seele zum Lügner wird. Palästina und Belgien, 1518 und 1789 und 1848 gehn uns schlechterdings nichts an. Wir sind endlich stark genug, vor Fremden die Türe des Hauses zuzuhalten: werfen wir auch einmal das Fremde hinaus, welches wir innerhalb unseres Hauses haben. Ist das geschehen, so kann die eigentliche Arbeit beginnen. Gesetzmacherei ist zum Überdrusse getrieben, eine Gesetzmacherei, welche überall die Oberfläche kräuselte und tünchte und dem wirklichen Ernste des Lebens und der Lage, vor allem den lebendigen Menschen, sorgfältig aus dem Wege ging, höchstens den besten Freunden deutschen Wesens in die Seele schnitt. Wir ziehen Industrie, Kunst, Wissenschaft, Bildung, Freiheit, Frömmigkeit in Blumentöpfen hinter den Glasscheiben eines Warmhauses und haben darum Dekorationspflanzen, aber keine Waldbäume und keine Gartenblumen. Was uns freuen und unserm Gemüte gedeihen soll, das muß auf freiem Lande, in Gottes bald rauher, bald milder Luft wachsen. Nur ein Gesetz ist allem von Gott Geschaffenen gemeinsam: es kann nichts auf der Welt etwas anderes werden, als was es werden soll, was in seiner Bestimmung begründet ist. Darum heißt Regieren die Hindernisse wegräumen, welche dieser Bestimmung der Nationen und der Individuen im Wege stehn, die Bedingungen schaffen und erhalten, unter denen das Leben sich zu entwickeln vermag. Frömmigkeit ist, wie für die einzelnen Menschen, so auch

für ein Volk, das Bewußtsein zu gedeihen, in Sturm und Wind wie in Sonnenschein und mildem Tau, und durch dies alles auszureifen zur Vollkommenheit, zu dem Ziele, das Gott der Nation und den Einzelnen gesteckt: Frömmigkeit ist das Bewußtsein höchster Gesundheit. Nur eines Mannes großer, fester, reiner Wille kann uns helfen, nicht Parlamente, nicht Gesetze, nicht das Streben machtloser Einzelner.

Die Deutschen müssen wieder auf die Stimme ursprünglicher Natur horchen

Glücklich müssen alle sich fühlen, die aus der gefrorenen Verwesung in die wohlig warmen Wellen tatsächlichen Daseins versetzt werden. Und keine Reue wird die bedrücken, welche sich vom Leben haben helfen lassen: denn an demjenigen, von dem sie sich abgekehrt, war nichts entschuldbar, nichts hatte an ihm eine Berechtigung.

Die Deutschen sollten in die Zukunft streben und in eine Vergangenheit zurückgehen, in welcher es weder ein Buch gab noch eine Zeitung noch eine irgendwie geartete Schriftgelehrsamkeit, nur stilles Horchen auf die Stimme ursprünglicher Natur, leises Wachsen mit den Bäumen des Waldes und der Saat der Felder, in welcher allemal im Herbste von selbst und ohne Murren abfiel, was Schmuck, aber vergänglich, in welcher ohne Hast winterlang auf den Frühling eines nächsten Jahres wartete, was neu und himmelan den Sommer hindurch gediehen war.

Das höchste Lob, welches das deutsche Volk erteilt, ist das der Echtheit.

Zur Echtheit können wir uns nicht allein verhelfen: die Regierungen müssen dadurch das Ihre für uns tun, daß sie geflissentlich alles künstlich Gemachte fortschaffen, und daß sie mit dem sicheren Blicke sachverständiger Liebe das Wachsen dessen befördern, was aus dem von Schutt gereinigten alten Boden emporkeimen wird: noch sind die Wurzeln unseres Wesens lebendig.

Vielleicht bin ich als Städter und als Gelehrter ungerecht, aber mir scheint in unserem Vaterlande in der undeutschesten Weise der Zusammenhang mit der Natur, das Zusammenleben mit ihr, vernachlässigt zu werden. Die tonangebenden Kreise Deutschlands wissen nicht allein nicht mehr, wie die aufgehende Sonne aussieht – das möchte hingehen, denn es tut nichts Wesentliches zum Besserwerden –, aber sie sind völlig entwöhnt, in den einfachen, reinen, großartigen Verhältnissen zu leben, wie sie Bauer, Förster, Matrose kennen. Durch und durch künstliche Zustände: enge Stuben, Wirtshäuser, Konzertsäle, Theater, das sind die Orte, an denen wir unsere besten Stunden verbringen. Wir würden von unendlich vielen Torheiten verschont bleiben, wenn Ackerbau, Viehzucht und wirklicher Handel die hauptsächlichsten Beschäftigungen unserer Nation würden.

Deutschland ist ein sittlicher Begriff

Möge Deutschland nie seine Größe und sein Glück auf anderen Grundlagen erbauen wollen als auf der Gesamtheit aller seiner zur vollsten Ausbildung der in jedes einzelne von ihnen gelegten Anlagen und Kräfte erzogenen Kinder, also auf so vielen Grundlagen, als es Söhne und Töchter hat.

Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könne ohne ein neues Ideal. Möge es bedenken, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird.

Deutschland ist kein geographischer, aber auch kein in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes „politisch“ politischer Begriff. Ein Vaterland gehört in die Zahl der ethischen Mächte, und darum können seine Angelegenheiten nicht vom Regierungstische aus, sondern nur durch das ethische Pathos aller seiner Kinder besorgt werden. Deutschland ist die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen: jeder einzelne von uns ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für

die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Held und ein Befreier, wenn er es tut.

Deutschtum ist eine ewige Aufgabe

Das Deutschland, welches wir lieben und zu sehen begehren, hat nie existiert und wird vielleicht nie existieren. Das Ideal ist eben etwas, das zugleich ist und nicht ist. Es ist die im tiefsten Herzen der Menschen leuchtende Sonne, um welche unsere Gedanken und Kräfte, um welche auch alle die Mittelpunkte schwingen, welche unser Leben umkreist, eine Sonne, deren Schein fahl und bleich wird, wenn sie aus den Tiefen der Seelen an das Tageslicht emportaucht. Die Blumen und Bäume freuen sich an Hyperions Strahlen, die Menschen gedeihen nur an der geheimnisvollen Wärme eines nie gesehenen Sternes. Die deutsche Nationalität ist wie jede andere Nationalität eine Kraft, welche nicht gewogen, geschaut, geleitet, beschrieben werden kann, welche da ist, wann sie wirkt, welche überall da ist, wo in Deutschland etwas wächst und gedeiht.

Je mehr einzelne Deutsche sich zu bilden, das heißt, das in dem ihnen durch Geburt und Anlage gegebenen Materiale schlummernde Gottesbild herauszuarbeiten bemüht sind, desto klarer wird uns unser Wesen werden. Originalität ist überhaupt, weil und wenn ein ethisches Gut, nichts Angeborenes, sondern etwas Erworbenes: die Forderung besteht überall, nicht bloß in Deutschland, daß die menschliche Gesellschaft nur aus Originalen sich zusammensetze, weil Gott denselben Gedanken nicht zweimal denkt, also jeder von Gott gewollte Mensch anders sein muß als sein Nebenmensch. Deutschland würde gegründet werden, indem wir gegen die Laster ersichtlich undeutsch beeinflußter Zeit uns verneinend verhielten, indem wir zur Abwehr und Bekämpfung dieser Laster einen offenen Bund schlössen, welcher der äußerlichen Kennzeichen und Symbole so wenig

entbehren dürfte wie der strengsten Zucht, indem weiter jedes einzelne Glied dieses Bundes den treuherzigsten Haß gegen seine eigenen Fehler und eine bescheidene, scheue, aber warme Liebe für alles hegte, was ihm – ich sage nicht gut, sondern etwas anderes, wie mich däucht, völlig Deutsches –, was ihm echt zu sein schiene und sich als echt erprobte.

Eine Aufgabe von Jahrhunderten! Aber nur auf dem Wege zum ewigen Leben liegt ein Vaterland, so wahr auch im ewigen Leben, wie jeder anderen Nation Genossen als solche, so auch der Deutsche als Deutscher noch wird zu erkennen sein, und so wahr ihn nicht bloß als Ich und als Menschen, sondern auch als Deutschen Gott und alle Seligen lieben.

Das Deutsche Reich ist eine Etappe auf dem Weg zum mitteleuropäischen Staat

Den Frieden in Europa ohne dauernde Belästigung seiner Angehörigen zu erzwingen, ist nur ein Deutschland imstande, das von der Ems- zur Donaumündung, von Memel bis Triest, von Metz bis etwa zum Bug reicht, weil nur ein solches Deutschland sich ernähren, nur ein solches mit seinem stehenden Heere sowohl Frankreich als Rußland, und mit seinem Heere und dessen erstem Ersatze das mit Frankreich verbündete Rußland niederschlagen kann. Weil nun alle Welt Frieden will, darum muß alle Welt dies Deutschland wollen und das jetzige Deutsche Reich als das ansehen, was es ist, als eine Etappe auf dem Wege zu Vollkommenerem, eine Etappe, welche zu dem endgültigen mitteleuropäischen Staate sich so verhält, wie sich der einst bestandene Norddeutsche Bund zum jetzigen Deutschen Reich verhalten hat.

Die Einwohner Deutschlands sind noch keine Nation

Die Einwohner des Deutschen Reichs sind keine wirkliche Nation. Ein wirklicher Realpolitiker schüttelt sich bei dem Gedanken, daß Johannes Janssen und Albrecht Ritschl, daß ich und Ludwig Wiese, daß Heinrich von Treitschke und Moritz Lazarus, daß Hellmuth von Moltke und Abraham Berliner pari passu in der Nation einherschreiten und jeder so viel zählt wie der andere. Eins weniger eins gibt null, und siebenhunderttausend weniger siebenhunderttausend gibt ganz genau ebensoviel wie eins weniger eins. Wir sind noch keine Nation, sondern eine Sammlung einander hebender Monaden.

Schafft uns all die Juden fort, welche beanspruchen, in Deutschland als Juden existieren zu dürfen: versöhnt die verschiedenen christlichen oder christlich sein wollenden Religiositäten und steigert sie zu einer einzigen, einzigartigen, nur in den Personen sich differenzierenden Frömmigkeit: setzt den Deutschen große Ziele, an denen das ganze Volk Mann für Mann wenigstens durch seine innerliche Teilnahme mitarbeitet!

Noch ist keine Nation da. Nur der Schutz ist jetzt da, hinter dem eine Nation sich aufbauen möchte. Diejenigen Staatsmänner sind keine Realpolitiker, welche Wiege und Windeln für ein Kind ansehen.

Die Aufgabe einer Nation ist Individualität

Es gibt für den Menschen nur eine Schuld, die, nicht er selbst zu sein: denn dadurch, daß er dieses nicht ist, lehnt er sich gegen den auf, der seine Existenz gewollt und als eine soundso bestimmte gewollt hat, nicht die aus Fleisch und Blut geborene, sondern die wiedergeborene, die ethisch ge-

wordene Existenz, das Sakrament, als welches jeder Mensch durch die Welt wandern soll, Geist und Leib unzertrennbar vereint, und, weil nur in dieser Unzertrennbarkeit Mensch, der Auferstehung des Leibes nach dem Tode harrend.

Was vom Menschen, das gilt auch von den Nationen.

Mit der Humanität müssen wir brechen: denn nicht das allen Menschen Gemeinsame ist unsere eigenste Pflicht, sondern das nur uns Eignende ist es. Die Humanität ist unsere Schuld, die Individualität unsere Aufgabe.

Lediglich durch Individualität werden wir uns auch der Juden erwehren. Je schärfer wir unsern Charakter als Nation und die Charaktere aller in unserer Mitte duldbaren Einzelwesen ausbilden, desto weniger Platz bleibt in Deutschland für die Juden. Wir wollen Personen, so viele und so lebendige Personen wie möglich, keine von ihnen der andern gleich, selbst wenn sie sich gelegentlich aneinander reiben sollten. Wir lehnen den Gallert der Humanität als uns ungenießbar ab. Wir wollen so wenig wie möglich Staat, weil der Mann selbst sein soll, sich selbst helfen, und nicht nach dem Polizisten und dem großen Beutel der Steuerzahler schreien wird, dafür aber auch die Ellenbogen frei zu bekommen verlangen darf. Deutschland muß voll deutscher Menschen und deutscher Art werden, so voll von sich wie ein Ei; dann ist für Palästina kein Raum in ihm.

Nationalität entwickelt sich an Aufgaben

Die Nationalität der Deutschen erhalten kann nur der, welcher einsieht, daß sie ganz und gar noch zu wecken ist. Wir erhalten diesen Baum nur, indem wir von den höchstens eben wieder aus der am Boden abgehauenen Wurzel ausschlagenden Schößlingen den geradesten, kräftigsten in die Höhe pflegen und gegen das Schwarzwild wie gegen die naschenden Ziegen so einhegen, daß Gottes Sonne, Regen und Wind ungehindert ihre Säugammendienste an ihm tun können. Wir müssen abwarten, was werden wird: denn das, was deutsch heißt, ist seit Jahrhunderten die An-

zucht von Pflanzenphysiologen, deren Dünger und Belichtung die Pflanze so oder so beeinflußt, das heißt, entstellt hat. Es handelt sich aber beim wirklichen Politiker niemals darum, eine Nationalität durch den in den Boden gestreuten Reptilienguano, durch Protestantismus, durch Romanismus scheußlich, lila oder schwarz zu färben: es handelt sich darum, der Nationalität diejenige Entwicklung zu sichern, welche der in Demut zu beobachtende Wille Gottes verlangt. Um unsere werdende Nationalität im Werden zu erhalten, gibt es zwei, gleichzeitig anzuwendende Mittel: nach der Seite der Ewigkeit wie nach der Seite der Welt hin muß Deutschland vor eine Arbeit gestellt werden. Es ist, wie jetzt die Dinge liegen, Gottes Gnade, daß Deutschland als solches keine Religion, und daß es zu enge Grenzen hat: denn dadurch werden ihm die Arbeiten gewiesen, durch welche es werden kann. Der Kampf um eine ihm innerlich gemäße Form der Frömmigkeit und zweitens Kolonisation sind die Mittel, welche die noch latente Nationalität der Deutschen zum deutlichen Dasein großziehen müssen.

Einheit der Nation wird durch gemeinsame Arbeit

Die deutsche Frage ist gar nicht in dem gewöhnlich damit verbundenen Sinne die nach der Einheit Deutschlands, sondern die Frage ist: wie wird ein Gemeinwesen hergestellt, das den Deutschen ermöglicht, eine Nation zu werden? Unter Einheit Deutschlands denkt man sich so gut wie immer die Einheit der politischen Leitung; ich behaupte, daß man darunter die Einheit der Geleiteten zu verstehen hat. Jene ohne diese wäre Gewalt: jene verlangen, wenn diese da ist, wäre unnötig, denn sie würde von selbst kommen.

Deutschland kann nur einig werden durch gemeinsame Arbeit, vorausgesetzt, daß diese Arbeit die ganze Nation in Anspruch nimmt. Denn nur diese Arbeit wird alle Kräfte

wecken, und alle nicht zum Wesen der Deutschen gehörigen, sondern durch ein beispielloses Mißgeschick ihnen aufgebürdeten fremden Stoffe abstoßen.

Die Nationalität der Deutschen entwickelt sich nun und nimmermehr durch Feste, auch nicht durch das Mancherhand, was Festen ähnliches in gutem Willen oder gedankenlos oder aus Neigung Geld zu verdienen in Deutschland geleistet wird: die Muskeln des Menschen stärken sich durch die Arbeit: die Muskeln der Nation durch die Arbeit für die Nation, und solche Arbeit ist die Kolonisation, und im Bereiche der Welt ist nur sie es.

Die andere Hauptarbeit wäre die religiöse.

Eine Nation kann keine andere Nation in sich dulden

Niemand kann sich der Beobachtung entziehen, daß die Juden überall und von jeher die Dekomposition gefördert haben, daß sie die Träger der Verwesung sind. Auch läßt sich nicht bestreiten, daß die Juden nicht eine Religionsgenossenschaft, sondern eine Nation ausmachen.

Es ist zweifellos nicht statthaft, daß in irgendeiner Nation eine andere Nation bestehe: es ist zweifellos geboten, diejenigen, welche von jeher die Dekomposition befördert haben, zu beseitigen: es ist das Recht jedes Volkes, selbst Herr auf seinem Gebiete zu sein, für sich zu leben, nicht für Fremde.

Aus dem Gesagten folgt, daß die Juden als Juden in jedem europäischen Volke ein schweres Unglück sind. Es folgt für Deutschland, daß die Juden aus Deutschland entweder auswandern oder in ihm Deutsche werden müssen.

Die Mannhaftigkeit der Nation wächst in der Stille

Die Deutschen sind ein friedfertiges Volk, aber sie sind überzeugt von dem Rechte, selbst, und zwar als Deutsche, zu leben, und überzeugt davon, daß sie für alle Nationen der

Erde eine Mission haben: hindert man sie, als Deutsche zu leben, hindert man sie, ihrer Mission nachzugehen, so haben sie die Befugnis Gewalt zu brauchen, wie ein Hausherr die Befugnis hat, wenn er vor seinem Hause das Gedeihen seiner Familie störende Elemente findet, diese Elemente in die Ferne zu befördern. Wenn Rußland und Frankreich uns zwingen im Harnisch in der Sonne zu stehn, während wir in der wollenen Jacke hinter dem Pfluge schreiten oder in der Werkstatt arbeiten wollen, wenn Rußland uns weigert, für Geld und gute Worte unsere und Österreichs Grenzen in der Richtung auf Kleinasien hin vorzuschieben, so werden wir darauf denken uns selbst zu helfen, aber dann so gründlich, daß es auf lange vorhält: denn Kriege sind durchaus nicht in unserem Geschmacke, aber ein Krieg, der ordentlich geführt wird, macht den zweiten, dritten und vierten unnötig. So sei es. In das so erworbene Land siedeln dann unsre lieben kleinen Leute über, dahin werden alle Waisen- und Armenhäuser verlegt, und das nichtsnutzige Kaufmannwerden in einem Lande, in welchem niemand kaufen kann, hört auf: Die Mannhaftigkeit der Nation wächst in der Stille wie die Buche im Walde, von biblischer Geschichte, Mistbeetpatriotismus, Gartenlaube und Daheim unbehelligt.

Die Nation bedarf des Zusammenhangs mit Gott

Die Nation besteht nicht aus der Masse, sondern aus der Aristokratie des Geistes: die Nation lebt nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft. Die Ziele der Nation werden ihr nicht von den Menschen gesteckt, sondern von dem Lenker aller Geschicke im Himmel, welcher die Nationen dahin stellt, wo sie stehn sollen, nicht damit sie glücklich seien, sondern damit sie seinen Heilsgedanken dienen.

Die Nation hat ihr sinnliches Leben: sie muß erwerben, um Existenzmittel zu haben.

Sie will aber auch erkennen, was ihr in der Vergangen-

heit, was ihr in der Gegenwart gegenübersteht, sei das Gegenüberstehende Geschichte, sei es Natur.

Sie will in die Gegenwart ihres Daseins Maß, Form, Harmonie einbilden, das heißt, sie will ihr Dasein schön gestalten. Sie will frei werden von Natur und Geschichte, will aus der schönen Welt des Sterbens in die ideale Welt des ewigen Lebens hinüber, will, müde geworden an Sonnenschein und Frühlingsluft, müde der Arbeit, des Begrabens, des Wissens und Werdens, die Seelen ihrer Kinder sammeln, über den Ozean hinweg der sinkenden Sonne nach zu fliegen: das heißt, sie bedarf des Zusammenhanges mit Gott, sie bedarf der Frömmigkeit.

Politisches Leben erwacht durch Kampf

Politisches Leben ist geistiges Leben und erwacht durch die Notwendigkeit des Kampfes. Je leichter einem Kinde das Lernen gemacht wird, desto weniger und oberflächlicher lernt es. Je bequemer der Weg eines Mannes ist, desto weniger leistet er. Je schwerere Aufgaben einem Stamme, einem Volke gestellt sind, auf eine desto höhere Stufe steigt dieser Stamm und dies Volk. Ein Volk erwirbt durch den Krieg (dies Wort im weitesten Sinne genommen) die Übung und volle Ausbildung der ihm eingeborenen Eigenschaften, und die Fähigkeit, die charakteristischen Eigentümlichkeiten des Feindes, den es bekämpft, in sich aufzunehmen. Grenzlandschaften besitzen daher, ohne daß eine Mischung der zwei angrenzenden Bevölkerungen stattgefunden hätte, in gewissem Grade den doppelten Wert der mittelländischen Gegenden.

So ist es gekommen, daß in Deutschland die Geschichte in den Marken verlaufen ist. Der ganze Strich von der Wesermündung bis nach Tirol hinab hat für unser Vaterland wenig geleistet, weil er im Frieden lebte. Hätte Frankreich früher, als es getan, Krieg mit Deutschland angefangen, so wäre die Maas die durch deutsche Art und deutsche Liebe bewahrte und verteidigte westliche Grenze unseres Reiches geworden. Aber die Entscheidung unserer Geschicke lag im Osten. Ein Kranz von Marken, welche sich immer weiter nach Sonnenaufgang schoben, omnis cellula ex cellula, brachte deutsches Wesen im Gegensatze zu slawischem, und dabei im Gewinne des Wesentlichen slawischer Art, zur Geltung. Die Nordalbingier, Altmärker, Meißner sind die Träger der Geschicke Deutschlands.

Das politische Leben steht nicht in den Zeitungen

Deutschland ersäuft nachgerade in den ebbelosen Wogen des Holzpapiers. Es muß freilich Herrn S. Schottländer freistehen, seine Matjesheringe auszubieten, wann er sie frisch hat: die Kaffeegärten sollen ihre Tingeltangelmusik anpreisen dürfen: in ähnlicher Weise mag Tag für Tag gemeldet werden, was an dieses Schlages Anzeigen der Natur der Sache nach warm genossen werden muß. Politische Nachrichten aber sind wertlos. Die Politik webt sich langsam und aus sehr verschiedenen Fäden: sie wirklich verstehen wird immer nur der, welcher sie macht. Das Völkerleben ist aber, wie das Leben einzelner, gar nicht einmal aus Begebenheiten so vorübergehender Geltung, wie sie die Zeitungen gewöhnlich bringen, zusammengesetzt: alles Leben quillt aus unerforschbaren, oder doch, weil sie nicht selten nur durch Anklagen zu beschreiben sind, für wirklich Wissende oft unbeschreibbaren Tiefen. Was nützen bei dieser Lage der Dinge die Notizen unserer Zeitungen? Will der Reichskanzler nicht den Zeitungssegen dadurch beschränken, daß er die Zeitungen tunlichst aushungert? Je leerer die Blätter werden, desto weniger wird man sie lesen. Die Kannegießerei wird sich legen, sowie sie sich ihr Material aus den Fingern saugen muß. Der Nation bleiben ja Skat, Zigarren, Bier: vielleicht greift sie nach wirklichen Höhen, wenn die Papiermachéhöhen alle Morgen neuer politischer Weisheit ihr entzogen sind. Wir wünschen uns recht lange andauernde Ferien in der Politik, um endlich einmal wieder wir selbst werden zu können. Mögen die Politiker Politik machen und das Schafott besteigen, wann ihre Politik nichts taugte: wir haben allesamt die Aussicht und Absicht ewig zu leben und wollen mit den Dingen der Zeit, welche unsre Beauftragten besorgen, nicht einmal durch eine Zeitung näher in Berührung kommen als unumgänglich ist. Sogar auf die Gefahr hin, ungebildet zu heißen, wollen wir das.

Ein Volk kann die Grundsätze politischen Lebens nicht äußerlich überkommen

Alles was dem Menschen frommt, ist Ergebnis seiner eigenen Arbeit. Kein Volk kann die Grundsätze des politischen Lebens, kann die Ergebnisse der Weltkultur äußerlich überkommen: wir können derartiges niemals wie Vokabeln auswendig lernen, niemals wie einen Regenschirm entlehnen: wir müssen, was wir an geistigen Gütern besitzen wollen, selbst erobern. Der Liberalismus – ich rede natürlich nur von dem deutschen Liberalismus aus eigenster Kenntnis – ist die Weltanschauung derer, welche überallher geistige Güter zusammenschleppen, und dies in dem guten Glauben tun, jene seien darum ihr Eigentum, weil sie in ihren Truhen und Schreinen liegen. All dieses Gold erweist sich, wie das schon unsre Märchen wissen, dem Besitzer, sowie er es benutzen will, als Kohle, obwohl es an und für sich wirklich Gold war. Alle diese Besitzer machen auf Gesunde den Eindruck Geisteskranker, welche Goldpapier als Geld aufzählen: wo derartige Leute im Leben der Völker zur Geltung kommen, wirken sie im höheren Sinne des Wortes entsittlichend, weil sie die Arbeit in Mißkredit bringen, weil sie wie einen Lotteriegewinn Schätze denen hinschütten, welche mit diesen Schätzen nichts anzufangen wissen: sie wirken aber auch im gewöhnlichen Sinne des Wortes entsittlichend, weil auch sie selbst nicht wirklich besitzen, was sie zu besitzen meinen, und darum bei ihnen Theorie und Praxis einander stets widersprechen. Diese Liberalen sind die umgekehrten Schlemihle: sie haben den Schatten des Körpers, aber den Körper nicht. Da ich durchaus nicht wünsche, mißverstanden zu werden, mache ich darauf aufmerksam, daß ich selbst ganz genau angegeben habe, was ich hier liberal nenne, und daß für mich liberal nicht etwa mit Freiheitsfreund gleichbedeutend ist.

Ich nenne Liberalismus: daß wohlwollende Menschen mit und ohne amtlichen Auftrag sich bemühten, zu importieren, was im Vaterlande nicht gewachsen war, und doch

notwendig schien. Griechen und Römer, das Alte und das Neue Testament, die Verfassungen aller möglichen Länder haben dem armen Unstern helfen sollen: daran hat niemand gedacht, daß nur von unten auf, durch unbedingte Wahrhaftigkeit unsre Zustände gebessert werden können: nicht durch Kennenlernen der wirklichen oder vermeintlichen Güter anderer, sondern durch tatsächliche Beseitigung unsrer Mängel und Fehler und durch tatsächlichen Erwerb derjenigen Güter, welche nicht Fremde, sondern wir selbst wirklich brauchen. Keiner Nation nützt irgendwelches Gut eines fremden Volkes, weil es ein Gut, sondern nur, weil es ihr ein Gut ist. Kann doch auch der einzelne Mensch nicht alle Speise essen, die es auf Erden gibt, und soll er doch nur diejenige Speise genießen, welche ihm frommt, und in dem Maße, in welchem sie ihm frommt, weil er sonst seine Fähigkeit zu verdauen, und also zu leben, ganz verlöre.

Die Prinzipien von 1789 sind auf Deutschland nicht anwendbar

Die Prinzipien von 1789 waren Theoreme. Während man den Plan des alten Gebäudes hätte studieren sollen, um aus seiner Kenntnis zu ermessen, wo er verderbt worden war, während man mit dem Hammer jeden Stein hätte beklopfen müssen, um zu hören, ob er noch gesund sei und noch zu tragen vermöge oder durch einen frischen zu ersetzen stehe, riß man im Vertrauen auf die eigene Einsicht und Kraft alles nieder und hub an neu zu bauen, nicht für Bedürfnisse, sondern nach Idealen, und zwar nach den Idealen der durch jene jahrhundertealten Mißbräuche krank und einseitig gemachten, leidenschaftlich erregten, also zum Neuordnen großer Verhältnisse mindestens nur bedingungsweise befähigten Menschen. Der Rückschlag gegen dies Treiben blieb nicht aus. Napoleon rettete die Gesellschaft vor der Fortsetzung des Unternehmens, sie zum Versuchsfelde für politische Seminare zu machen.

Diese Prinzipien sind nach Deutschland verpflanzt wor-

den, und ihre Vertreter nennt man Liberale. Sie leiden auf Deutschland natürlich noch weniger Anwendung als auf Frankreich. Denn wenn sie überhaupt aus der Theorie, nicht aus dem Bedürfnisse und der Wahrheit stammen, wenn sie die rücksichtslose Ehrlichkeit ihrer aus Überzeugung schwärmenden, mordenden und sterbenden Väter schon unter Louis Philippe eingebüßt haben, so haben sie nirgends auf der Welt mehr ein Recht Prinzipien zu sein: durch den spezifisch und sehr originell keltischen Beigeschmack, welchen sie aus dem Paris von 1789 mitgebracht, wurden sie für Deutschland weder genießbarer noch berechtigter, das, von Hause aus aristokratisch veranlagt, durch die keltische Gleichmacherei nur undeutscher und eben darum unglücklicher werden konnte.

Konservativ ist, wer Kräfte erhalten will

Fragt man, was unter dem Worte konservativ zu verstehen ist, so wird es darauf ankommen, welchen Akkusativ man zu dem Zeitworte konservieren setzen will.

Nehme ich an, daß Preußen lebt, so wird in Preußen wohl ein Analogon dessen zu konservieren sein, was man in jedem andern Lebenden konserviert. Mithin ist der gesuchte Akkusativ nicht: das Bestehende. Das wäre zum mindesten keine Antwort auf die Frage: es wäre ein Vorhang vor die Türe, welche man öffnen soll. Ich erhalte in meinem Leibe nicht die Speisen, welche ich genieße, sondern die Kraft zu genießen und zu verdauen: nicht meine Glieder unverändert, wie sie mir bei der Geburt geschenkt wurden, sondern die Fähigkeit bei stetem Stoffwechsel, bei stetem Wachstum derselbe, sogar ein wachsender Mensch zu bleiben. Was in meinem Leibe dem Leben und dem Vorwärtsleben nicht dienen kann, erhalte ich nicht, sondern befreie mich davon so schnell und so gründlich wie möglich: was ich erhalten wissen will, ist das Vermögen zur Existenz, und zwar zu einer, wenn tunlich, sich von Jahr zu Jahr steigernden, bereichernden, vertiefenden, kräftigenden Exi-

stenz. Ich bin außerstande, mir das Leben eines Staates anders klarzumachen denn als Analogon des individuellen Lebens einer Person. Konservativ wird also meines Dafürhaltens in Preußen der sein, welcher das eigentümliche Leben Preußens leistungsfähig zu erhalten strebt. Nicht die Niederschläge dieses Lebens, die Hefen und Schlacken, welche der Lebensprozeß auswirft, nachdem er aus dem ihm zugeführten Stoffe das ihm Förderliche ausgeschieden, sondern die Fähigkeit, Preußen zu sein.

Wahrer Konservativismus und wahrer Liberalismus müssen nebeneinander hergehen

Auf allen Gebieten des nationalen Lebens werden zwei Bestrebungen nebeneinander hergehn und hergehn müssen: die einen wollen dafür sorgen, daß nichts Wertvolles sein Dasein verliere, seiner Existenzbedingungen beraubt, am freien Auswachsen seiner Kräfte gehindert werde: den andern liegt am Herzen, daß ein Sprossendes nicht darum, weil es neu ist, der Verachtung des bereits Anerkannten zum Opfer falle, daß ihm Raum, Licht, Luft, Wärme gewährt werde, sich zu erproben, daß es, wenn erprobt, eingereiht werde unter die Besitztümer der Nation.

Die Konservativen erhalten bereits vorhandene Kräfte in Kraft, die Liberalen sorgen, daß neu auftretende Kräfte sich als Kräfte frei ausweisen können. Hat sich das Neue bewährt, so geht es aus der Pflege der Liberalen in die der Konservativen über.

Von einem Erhalten alles Bestehenden ist bei den Konservativen keine Rede: sie wenden ihre Fürsorge nicht dem Arbeitsergebnisse irgendwelcher Kräfte, sondern nur Kräften zu, also Dingen, welche sich selbst erhalten, wofern man ihnen die Bedingungen des Weiterlebens nicht entzieht: daß letzteres nicht geschehe, dafür sorgt die konservative Partei.

Von einem Befördern alles Neuen ist bei den Liberalen keine Rede: diese wenden ihre Fürsorge dem Neuen nur in-

sofern zu, als sie ihm Gelegenheit und Raum verschaffen, sich als berechtigt auszuweisen.

Konservativ ist, wer die lebendigen Kräfte einer Nation, eines Staates erhalten wissen und erhalten will, liberal derjenige, welcher darüber wacht, daß die Produkte des Lebens dieser Nation, dieses Staates nicht der Lebenskraft gleich gesetzt und gleich geachtet werden, durch welche sie ins Dasein gerufen worden sind. Der Liberalismus ist, so gefaßt, die notwendige Ergänzung des Konservativismus, und ein wirklicher Staatsmann würde zu gleicher Zeit konservativ und liberal sein, wie ein Arzt nicht allein dem Magen die Verdauungs-, sondern auch dem Mastdarme die Entleerungsfähigkeit erhalten wird.

Wehe der Nation, welche nicht konservativ empfindet: sie trägt öffentlich zur Schau, daß sie unglücklich ist, daß ihre Geschichte nichts taugt, und daß sie ihre Staatsmänner für außerstande erachtet, den verfahrenen Wagen unzerbrochen und unzerlegt aus dem Sumpfe und von des Abgrunds Rande hinwegzuführen. Wehe der Nation, welche eine liberale Partei in ihrer Mitte duldet, bevor die natürlichen Grundlagen der Existenz vorhanden sind, und die Volksgenossen ohne Ausnahme diese Grundlagen als unantastbar anerkannt haben: wobei ich, da wir Menschen aus Leib, Seele und Geist bestehn, die Bedingungen der materiellen Existenz von denen des psychischen und pneumatischen Daseins nicht unterscheiden, und gegen jene nicht unterschätzen lasse, wofern sie als eines neben zweien gefaßt werden.

Der Ausdruck der Geschichte ist der Mythus

Geschichtliche Ereignisse sind, wenn man das recht verstehn will, gar nicht da, um gewußt zu werden. Sie geben der Nation, in welcher sie sich zutragen, die Basis einer neuen Existenz oder die Möglichkeit einer neuen Epoche ihres Lebens. Sie werden durch Berechnung der Bahnstörungen, welche sie verursachen, und durch den Umstand, daß nach

ihnen in der Weltgeschichte ein unauflösbares x sich findet, das früher nicht da war, viel sicherer und erschöpfender erkannt als durch die Anschauungsberichte ihrer Zeitgenossen. Und mit großen Männern ist es ebenso. Ihre Größe besteht darin, daß sie umgestalten: und sie gestalten nicht bloß da und dann um, wo und wann sie es beabsichtigen, sondern auch ohne daß sie es beabsichtigen. Aber indem sie verschieden gearteten Menschen gegenüberstehn, gestalten sie verschiedentlich um, und die Ausgleichung der vielen Wirkungen, welche sie haben, ist der historische Mythus. Die historische Mythologie ist die Inventarisierung der Neugestaltungen, welche durch historische Personen in dem Zustande der Umgebung der historischen Personen hervorgerufen sind.

Die Geschichte schreitet durch die Ketzer fort

Die Quelle des Fortschrittes in der Geschichte ist der einzelne Mensch. Jeder, der energische Lebenskraft genug mitbekommen hat, um in sich die Anlage zu einer harmonischen Existenz, zu einem lebendigen Kunstwerke zu spüren, tritt eben durch dies Gefühl in Gegensatz zu der ihn umgebenden, das heißt ihn einengenden, hemmenden, sich selbst entfremdenden Welt: er nützt der Geschichte dadurch, daß er, je voller er sich aus- und freilebt, Mittelpunkt für andere wird und weiteren Kreisen wenigstens einen stärkeren oder schwächeren Abglanz seines inneren, nirgends als in ihm leuchtenden Lichtes übergießt: jeder Mensch soll eine Vermehrung des Besitzes der Menschheit sein und nebenbei auch eine Vermehrung dieses Besitzes bewirken. Wer immer in der Geschichte förderlich gewesen, ist zuerst Ketzer und Störenfried, danach eine kurze Weile großer Mann und schließlich trivial gewesen. Es muß jedem Volke daran liegen, alle irgend auftauchenden Ketzereien sofort in einen Brennpunkt zu sammeln: denn in diesen Ketzereien, noch genauer gesprochen, in den Personen der Ketzer, liegt die Gewähr des Fortschrittes, und zwar die einzige Gewähr desselben.

Dem Deutschen gilt der Heros nur als Träger einer Idee

So unideal sind die Deutschen noch immer nicht, sich der Prinzipien zu entschlagen. Wir haben weder die eine Anlage, auf eigenes Denken und Empfinden zu verzichten, noch die andere, dies Denken und Empfinden nicht an Höherem zu messen und zu orientieren: falls uns Servilität eingeimpft wird, gewöhnen wir uns nicht sowohl an das Gift, als an die Hautkrankheit, mittels derer unsere Natur dasselbe ausstößt: sie heißt Opposition um jeden Preis.

Menschen gelten uns im öffentlichen Leben nur als Träger von Ideen. In dem Maße, in welchem ein Mann seine Person über die Ideen und Ziele, welchen er dient, hinaushebt, in demselben Maße verliert der Deutsche die Andacht zu ihm. Auf Heroenkultus sind wir nicht eingerichtet. Wir sehen Götzendienst in ihm und werden dem Heros gegenüber aus Gerechtigkeit gegen die Idee und unser freies, nur in Gott gebundenes Ich sogar (was nicht hübsch ist) ungerecht, wann des Heros Freunde uns zumuten jenen anzubeten. Der Heros Luther genießt seine Latrie nur, weil er dem geltenden Aberglauben zufolge das Prinzip der freien Forschung und das Recht der Individualität vertreten, also sein Heroentum nur darin bestanden hat, allen anderen das, freilich unbenutzt gebliebene, Recht selbst Heroen zu sein zu erwerben.

Alle Ideale binden

Angenommen, Protestantismus sei das, wofür die gebildete Menge ihn hält, das Prinzip der freien Forschung, der persönlichen Überzeugung, sieht man nicht, wie sehr dieser Protestantismus der Idealität im Wege steht? Alle Ideale binden: sie sind unsre Herren: ihnen gegenüber ist es mit der freien Forschung, mit dem Rechte die Überzeugung zu wechseln, auf das Allergründlichste vorbei. Mögen wohlmeinende Protestanten bessern Schlages die Sache in der Theorie anders verstehen, in der Wirklichkeit ist das

Prinzip der freien Forschung, das Recht und die Ausübung des Zweifelns um des Zweifelns willen, ist die persönliche Überzeugung, die Betonung der einzelnen Ich, nicht wie Gott sie gewollt, sondern wie sie selbst sich gefallen, sie ist nichts als inhaltlose Subjektivität. Die Subjektivität, gesehen nicht vom Endpunkte ihrer Entwickelung, sondern in der Versteinerung des Augenblicks. Dieser Protestantismus ist ein Hohn auf alle Idealität: denn er leugnet die Idee, und darum höhlt er die Menschen aus, welche nur, wenn von der Idee gegen alle Forschung und gegen das eigene Ich für das eigene Ich begeistert, etwas sein können.

Habe ich recht mit dem Glauben, daß das Ideal nur in Personen existiert, so muß der Glaube, daß die Person mit ihrer freien Forschung und ihrer Gesinnungstüchtigkeit sich gegen die Idee gleichgültig verhalten dürfe, wenn sie nur forscht und Gesinnung hat, das persönliche Ideal unmöglich machen. Das sind Mühlen, deren Flügel sich eifrig drehen, während drinnen kein Korn über dem Steine liegt.

Äußere Revolution ist die Strafe für eine nicht vollzogene innere Revolution

Revolution ist im politischen Leben das, was Notwehr im Privatverkehre ist. Niemand hat ein Recht auf sie, als wer keinen andern Weg mehr weiß sich zu erhalten: dann aber hat er nicht nur das Recht, sondern die Pflicht sie zu machen. Aber der Fluch liegt stets bei ihr. Das wäre noch besser, wenn der liebe Gott zuließe, daß ein durch Dummheit oder Bosheit, oder durch Dummheit und Bosheit nötig gemachter Gewaltakt dasselbe erreichen könnte, was stille, beharrliche, entsagende Arbeit zu erreichen die Verheißung hat. Auf geistigem Gebiete gibt es keine normale Entwicklung. Das ist eben darum ein Naturgesetz, weil die Natur das Reich des Geistes nicht erben kann. Wenn man das Wort recht verstehn will, ist es ganz richtig, daß nur ein Wunder in das Wunderland trägt. Jesus nennt dies Wunder neue Geburt. Wer nicht freiwillig die innere Re-

volution vollzieht, dem kann die äußere nicht erspart werden: aber die äußere ist zur Strafe dafür, daß die innere nicht vollzogen worden, stets eine Krankheit. In der Revolution wächst die Potenz, welche handelt, auf Kosten der übrigen, und so ruft jede Revolution eine Verkrüppelung hervor. Macht das sogenannte Volk die Revolution, wie 1789 in Frankreich, so zerstiebt die Nation in Individuen, das heißt, sie hört auf ein Organismus zu sein. Macht ein Stand die Revolution, wie 1688 in England, so wird er zur Kaste, zur Oligarchie nach venetianer Muster. Wenn in Deutschland einer der Staaten die Revolution machen wird, so wird das nationale Leben, das jetzt nicht vorhanden ist, mitnichten erstehn, sondern alle Kraft Deutschlands wird sich in Staatsaktionen umsetzen, und der Staat, der nur Diener der Nation sein soll, wird der Herr des Surrogats der Nation werden.

Ein Volk ist nicht die Summe seiner Individuen

Man wird sich darüber klar zu werden haben, daß ein Volk nicht aus Wählern besteht. Es tut dies so wenig, wie ein Bild Raffaels als Bild Raffaels aus Leinewand und Farbenmolekülen zusammengesetzt ist.

Ein Bild enthält allerdings auch Leinewand und Farben, aber sofern es diese enthält, ist es völlig wertlos: denn die Leinewand ist durch die Farben als Leinewand, und die Farben sind durch ihre Zusammenstellung miteinander als Farben verdorben. Der Wert des Bildes liegt in der Idee des Malers und in der Kunst und Kraft, mit welcher er diese Idee ausgeführt hat. So hat ein Volk allerdings auch eine natürliche Grundlage und besteht aus Individuen: aber diese natürliche Grundlage ist in der Nationalität aus dem Physischen ins Historische übersetzt und darum als bloß Natürliches nicht mehr vorhanden: die Individuen stehen als solche, das heißt als Egoismen, sogar im Gegensatze zum Volke. Der Wert eines Volkes liegt in der organischen Vereinigung der einer Reihe von Menschen eigentümlichen natürlichen Kraft mit einer ihnen allen genehmen geschichtlichen Aufgabe.

Das Volk spricht gar nicht, wann die einzelnen Individuen sprechen, aus denen das Volk besteht. Das Volk spricht nur dann, wann die Volkheit – es freut mich, diesen sehr passenden, aber vergessenen Ausdruck Goethes zu benutzen – in den Individuen zu Worte kommt: das heißt, wann das Bewußtsein der allen einzelnen gemeinsamen Grund- und Stammnatur wach und sich über ihr Verhältnis zu großen Tatsachen der Geschichte klar wird. In betreff von Kriegen, wie die von 1866 und 1870 waren, redet das Volk, auch wenn man nur die Summe seiner ein-

zelnen Mitglieder befragt: es redet auch in betreff der kirchlichen Fragen insofern, als es seinen Willen zu erkennen gibt, von Pfaffen unbehelligt zu sein. In betreff einzelner Gesetze und einzelner Verwaltungsmaßregeln bleibt das Volk völlig stumm, wenn man es auch Mann für Mann um seine Meinung angeht und von Mann für Mann Antwort erhält. Das Volk denkt als Ganzes nur über Ganze. Es kann außer über große Ereignisse auch über einzelne Menschen ein Urteil fällen, falls diese daraufhin zu betrachten sind, ob sie ganz oder halb, ehrlich oder Streber sind. Auf solche Forderung gibt es ein so triftiges Verdikt ab, wie der Schulknabe es über seinen Lehrer abgibt. Es läßt sich da auch nicht durch die Form irremachen, in welcher ein solcher Mann sich darlebt.

Organische Gliederung des Volks beruht auf der Familie

Kein Volk kann organischer Gliederung entraten: die mechanische Abteilung, welche der Staat zustande bringt und bedarf, ersetzt die Gliederung des natürlichen Werdens und Daseins nicht.

Da nun die Physiologie gezeigt hat, daß ein Leib eine Aneinanderreihung vieler durch ein individuelles Lebensprinzip zusammengehaltener Zellen ist, da sie ferner gezeigt hat, daß jede Zelle durch Teilung neue Zellen erzeugt und diese sich kraft jenes Lebensprinzips zweckmäßig gliedern, so ist einer desorganisierten Nation nichts nötiger, als möglichst viele kleine Lebenszentren zu gewinnen, weil nur durch diese ein organisches neues Leben entstehn kann und es durch sie mit Sicherheit entstehn wird.

Die Zelle, welche am energischsten sich ausbreitet, ist die Familie. Ich kann nur einen früher von mir gebrauchten Ausdruck wiederholen: die taktische Einheit, welche das Ethos gegen Natur und Sünde ins Feld führt, ist die Familie.

Die Familie hat in Deutschland nur noch in ganz verein-

zelten Fällen eine natürliche Grundlage, ein unveräußerliches Besitztum, durch welches sie erhalten wird, weil es selbst nicht vergeht.

Der Aufbau eines Volks geschieht durch Herrentum

Der Kaiser, der Vertreter der Nation, muß Vertreter haben. Allein diese sind nicht Beamte, da auch der Kaiser nicht Beamter ist: sie sind Fürsten, da der Kaiser ein Fürst ist. Ihr Gebiet ist der Stamm, wobei selbstverständlich Provinz und Stamm in einer glücklichen Nation zusammenfallen werden. Diese Fürsten sind Herren, wenn anders der Kaiser eine Oberherrlichkeit hat.

Es liegt nichts im Wege, in dieser Organisation von Stufe zu Stufe tiefer zu steigen, vom Stamme zum Gaue, vom Gaue zum Gute zu gehen.

Überall stehen da Herren an der Spitze, und der Begriff Oberherr ist durchaus nur sicher, wenn als höchste Macht über Herren gefaßt: die Monarchie nur sicher durch die Fürsten, über welche sie übergreift: die Fürsten nur sicher durch den altgesessenen oder neugewordenen Adel, von dem Berufung an die Fürsten eingelegt wird. Jeder Hausvater ist Herr: er nützt der Nation nur, insofern er Herr ist. Sein Bürgertum, seine Staatspflichten sind nur Ergänzungen seiner Herrlichkeit, wie der Staat selbst nur ein Supplement der Nation ist.

Denn ein Volk ist nur frei, wenn es aus lauter Herren besteht, da Freiheit die Achtung der Rechte anderer zu ihrer Bedingung hat und darum das Vorhandensein von Rechten anderer verlangt, um selbst existieren zu können. Aus Herren bis in die untersten Schichten der Nation hinab. Die Haus-, Lehr- und Brotherren – alles gute, alte, deutsche Wörter – sind leibliche Brüder der Fürsten und stehen und fallen mit diesen, wie diese mit ihnen stehen und fallen.

Der Bauernstand ist die Grundlage des Staats

Es liegt jedem wirklichen Germanen der Wunsch im Herzen, Grundeigentum zu besitzen. Bieten wir den Auswanderungslustigen die Möglichkeit, solches im Vaterlande zu erwerben, so werden wir sie am ehesten zum Bleiben veranlassen: bieten wir diese Möglichkeit den sogenannten Armen, so werden wir die Städte entlasten und die Armen zur Anstrengung aller ihrer Kräfte ermuntern: bieten wir sie als Belohnung ihrer Dienste den Unteroffizieren, so werden wir Unteroffiziere so viele erhalten, wie wir brauchen. Wir werden in allen diesen Fällen unser Volk an den Gedanken gewöhnen, daß der Bauernstand die wirkliche Grundlage des Staates ist: wir werden Kronbauern und danach Eigentümer erhalten, welche in echtem Sinne wohlhabend, das heißt, welche trotz vielleicht sehr geringer Einnahme an barem Gelde alle wirklichen Bedürfnisse ihres Daseins zweckentsprechend zu befriedigen vermögen und deren Familien einen trefflichen Nachwuchs an Arbeitern, an gesunden Menschen mit scharfen Sinnen und starken Sehnen und Knochen, liefern werden. An der polnischen, an der dänischen Grenze, auf den durch feste Dämme miteinander zu verbindenden Inseln des deutschen Meeres und dem durch Austrocknung des Watts hinter diesen Inseln zu gewinnenden Lande, da liegt in Deutschland für die nächsten fünfundzwanzig oder fünfzig Jahre die Antwort auf die Arbeiter-, die Armen- und die Unteroffizierfrage.

Dem Deutschen ist sein Haus sein erweitertes Ich

Für deutsches Empfinden versteht es sich von selbst, daß das Haus nur das erweiterte Ich des Hausherrn, die seiner Seele angepaßte Hülle seiner Seele ist. Daraus ergibt sich, daß in einem Hause nur sein Herr und dessen Familie Platz findet, daß für irgendeine Mietwohnung schlechterdings in ihm kein Raum ist. Es spricht allem deutschen Empfinden

Lohn, in einer Mietkaserne mit einem Dutzend oder einem paar Dutzend andrer Wähler zusammen untergebracht zu sein, wie das Vieh in Noahs Arche oder die Spielsachen in einer Nürnberger Schachtel. In seinem Hause allein wohnen ist nicht, wie ich einmal aus dem Schlote eines Beamten vernommen habe, ein Luxus, sondern für einen wirklichen Deutschen eine ethische Notwendigkeit. Wie wäre es, wenn die deutschen Städte sich dieser deutschen Anschauung einmal erinnerten, in den von Erlaß des ihr Ausdruck leihenden Gesetzes ab gebauten Häusern, und nach Ablauf einer Frist von zehn Jahren in allen Häusern jede Mietwohnung mit dem Zehntel der Miete besteuerten und dies Zehntel vom Hausbesitzer einzögen? Das Deutschtum der Magistrate besteht doch hoffentlich nicht darin, daß sie an vaterländischen Festtagen auf dem Markte reden und auf Kosten der Steuerzahler den guten Brüdern freies Bier und freie Zigarren geben?

Die Gesundheit der Städte wird gewinnen, wenn sie infolge dieser Bestimmung weitläufiger werden; und alle die vielen ethischen Unzuträglichkeiten, welche das enge Zusammenwohnen einander nichts angehender Menschen, das fortwährende Wechseln der Schlafstellen und guten Stuben mit sich bringt, werden verschwinden.

Ein Land wird nicht glücklich, solange in ihm die Industrie an Stelle des Handwerks sitzt

Die Industrie ruht wesentlich auf Teilung der Arbeit, und darum raubt sie ihren Sklaven die Freude an der Arbeit. Es ist von niemandem zu verlangen, daß er jahraus jahrein nichts tue, als die Maschine stellen und beaufsichtigen, welche Briefumschläge faltet und leimt oder Nadelöhre bohrt. An dergleichen wird das Herz nicht satt: der Mensch will Ganzes haben. Weil das Gute Harmonie ist, darum liegt in uns, den zum guten Gotte hin Geschaffenen, der Trieb Künstler zu sein und eine lebhafte Abneigung gegen die Mechanik. Die notwendige Folge solcher Beschäftigun-

gen, wie sie die Industrie zumutet, ist die, daß die Beschäftigten einen Ersatz für die dem Menschen nun einmal wie Licht und Luft nötige fehlende Freude verlangen.

Die Industrie unserer Tage braucht Menschen überhaupt nur da, wo sie Maschinen nicht anstellen kann, und sie braucht die Menschen möglichst als Maschinen, das heißt, sie entkleidet sie ihres Charakters als Menschen. Wird der Mensch aber als Maschine verwandt, so darf er sich zur gelegenen Zeit schon einmal darauf besinnen, daß seine Kamm- und Triebräder den zu zerquetschen und zu zermalmen imstande sind, den sie zu fassen bekommen. Und die Fabrikherren? Meint man in der Tat, es höhle das Menschenherz nicht aus, Hunderte zu Kindern Gottes veranlagter Geschöpfe in der Weise zum Geldverdienen zu vernutzen, wie dies in unseren Industriestätten geschieht? Meint man in der Tat, eine Nation sei glücklich, in welcher Fabrikherren sich mit den Rüben-, Kohlen- und Schnapsbaronen und den Börsenfürsten in das höchste Ansehen teilen? Der Mensch lebt hier, um die Ewigkeit ertragen zu lernen, aber nicht, um seinen Brotgebern die Anschaffung von Dividendenpapieren zu ermöglichen.

Gebt die Hoffnung ja auf, die soziale Frage aus der Welt zu schaffen, was dasselbe ist, gebt die Hoffnung auf, Deutschland glücklich zu sehen, solange ihr die Industrie an der Stelle des Handwerks sitzen habt, es wäre denn, daß ihr die Fabrikarbeiter an einen Altar weisen könntet, und sie an diesem sich erinnern wollten, daß die Leiden dieser Zeit die uns jenseits zugedachte Herrlichkeit nicht wert sind.

Die Industrie beruht auf künstlichen Bedürfnissen

Was die Industrie anlangt, so könnte allein der Umstand, daß in ziemlich regelmäßigen Zwischenräumen sogenannte Krisen eintreten, zeigen, daß die Industrie durchaus nicht so wertvoll ist. Einmal schwanken die Bedürfnisse und schwankt der Geschmack fremder Länder, so daß leicht ein

Artikel, der eine Zeitlang mit Vorteil vertrieben ist, plötzlich in großen Massen auf Lager bleiben und seine Fabrikanten zugrunde richten kann. Sodann ist es eine große Torheit, anzunehmen, daß die Industrie fremder Länder sich nicht der Anfertigung aller der Sachen widmen werde, deren Anfertigung sie uns vorteilhaft zu sein weiß und sicher, daß, falls sie dies tut, unser eigener Nutzen entweder ganz schwindet oder sich doch beträchtlich verringert. Drittens wird zu erwägen sein, daß vielfach die Industrie nichts hervorbringt, was wirklich wertvoll ist: sie schafft künstlich Bedürfnisse, um sie billig zu befriedigen und an der billigen Befriedigung derselben zu verdienen: es ist aber doch, so lächerlich dies den Zeitgenossen klingen mag, die Hoffnung nicht ganz aufzugeben, daß die Menschheit einmal zu der Einsicht kommen werde, das Ideal menschlichen Lebens sei, alle unumgänglichen Bedürfnisse der menschlichen Natur, das heißt, alles, was dem Menschen möglich macht oder erleichtert, seinem Gotte zu dienen, in vollstem Umfange zu befriedigen und andere Bedürfnisse als solche unumgängliche gar nicht zu kennen. Daß dann die Industrie mit einem Schlage auf einem ganz anderen Boden stehen würde, bedarf keiner Versicherung.

Es ist naturwidrig für ein Land, fremdes Brot zu essen

Ordnungsmäßig wird sein, daß in jedem Lande an unumgänglichsten Lebensbedürfnissen so viel hervorgebracht werde, wie seine Einwohner verbrauchen. Wir sind im Deutschen Reiche durch die Natur vortrefflich mit Salz und Kohlen, durch die Torheit der Menschen mehr als ausreichend mit Zucker und, falls dieser hier in Betracht kommt, mit Spiritus versorgt: Brotkorn, Schlachtvieh, Rohstoffe zur Bereitung von Kleidern (nicht bloß Baumwolle, was ja selbstverständlich ist, sondern auch Wolle – leinenes Zeug gibt es nur noch im Mythus –), also die notwendigsten Daseinserfordernisse führen wir zu nicht geringem

Teile aus der Fremde ein: wir sind mithin in wesentlichen Dingen vom Auslande abhängig, das heißt, nicht unsere eigenen Herren. Ich muß dies, trotzdem ich dadurch in Widerspruch mit der geltenden Theorie gerate, für einen krankhaften Zustand halten, um so mehr so, als mit infolge davon Deutschland das teuerste Land Europas, als mindestens – und das läuft auf dasselbe hinaus – das, was wir für unser schweres Geld bekommen, erheblich schlechter ist, als was andere Länder für gleiche oder geringere Summen erwerben. Ich weiß sehr wohl, daß auch andere Länder Europas fremdes Brot essen und mit eingeführten Stoffen sich kleiden. Bis auf weiteres sehe ich das aber überall als naturwidrig an.

Der Staat soll der Idee der Nation dienen

Ich stehe nicht an zu behaupten, daß ein Volk um so größer und glücklicher ist, je geringer die Zahl der Angelegenheiten sein darf, welche es dem Staat zu besorgen überträgt.

Muß es denn immer ein König sein, der absolut herrscht? Kann nicht auch von einem Absolutismus des Staates geredet werden?

Das Wort Staat, dessen man sich im Deutschen und in den romanischen Sprachen bedient, bezeichnet vermutlich nichts als den gegebenen Zustand der Dinge, und zwar im Gegensatze zum Egoismus der Individuen: es ist in Deutschland und den romanischen Ländern sicher so wenig zufällig in Gebrauch gekommen, wie das Wort res publica in Rom, das Wort polis in Griechenland, die Wörter realm oder empire in England.

Wer von einem Staate redet, gibt durch das bloße Wort schon zu, daß er von einem Irrationalen spricht: denn alle nur tatsächlichen Zustände sind irrational, das heißt hier: vernunftwidrig.

Es wird sich empfehlen, den Staat – den tatsächlich bestehenden Zustand –, der das ungern ertragene Ergebnis einer oft recht unglücklichen Geschichte ist, in eine res publica, oder, wenn dieser Ausdruck verdächtig klingen sollte, in einen der gottgewollten Idee der von ihm bedienten Nation entsprechenden, mit der Nation wie eine Haut wachsenden und sich ändernden Zustand überzuführen.

Diese Forderung bringt die Einsicht mit sich, daß der deutsche im Sinne der res publica gefaßte Staat nicht eher fertig sein wird als die deutsche Nation: daß von einem deutschen Staate nicht die Rede sein kann, solange ein deutsches Ideal noch fehlt, es eine deutsche Nation noch nicht gibt: daß die staatsbildende Kraft der Deutschen in dem Maße

wachsen wird, in welchem sie sich dem Ideale in dessen richtiger Gestalt zuwenden.

Der Staat ist nicht Selbstzweck

Der Staat ist die Gesamtheit aller für das Leben einer Nation nötigen Einrichtungen, sofern dies Leben nicht entweder durch die einzelnen Glieder der Nation oder durch Genossenschaften einzelner Glieder gefördert und erhalten werden kann. Der Staat ist nicht der Inbegriff, sondern, soweit er nicht Notbehelf ist, nur die Form des Lebens der Nation.

Der Staat ist nicht souverän.

Die Monarchie, die Religion, die Wissenschaft, die Kunst stehn als sui generis alle über dem Staate, darum außerhalb desselben: und wenn der Staat sich unterfängt, sie nach seinem Willen zwingen zu wollen, stehn sie ihm als Feinde gegenüber.

Der Satz, daß der Staat nicht Selbstzweck ist, bedarf für niemanden eines Beweises, der das Leben dem Evangelium gemäß ansieht. Das Evangelium kennt auf Erden nur ein Göttliches, die Menschenseele. Alles was existiert dient der Entwickelung der Menschenseele: sobald es aufhört als in diesem Dienste stehend zu gelten, ist es ein Götze. Im ewigen Leben wird keine Spur des Staats vorhanden sein: falls Staatsanwälte, Bürgermeister, Steuerexekutoren, Minister in den Himmel kommen, kommen sie nicht als Staatsanwälte, Bürgermeister, Steuerexekutoren, Minister hinein.

Jener Satz bedarf für niemanden eines Beweises, der die Geschichte des deutschen Staats, und der auch nur oberflächlich deutsche Art kennt.

Der Staat hat sich in allen germanischen Ländern von Fall zu Fall aus dem Bedürfnisse entwickelt: ohne Hilfe des Staats schaffen und leben gilt überall als das zu Wünschende: das Individuum und der Individuen natürliche Gruppierung, die Familie, sind das Wertvolle, welches sich keinem Massenwillen, keiner Regimentierung, keinem Systeme unterordnet.

Wir sind nicht gesonnen, von diesen evangelischen und germanischen Anschauungen zu lassen.

Die entgegengesetzte Ansicht ist uns aus Rom zugeführt worden, dem heidnischen Rom, welches, weil es heidnisch war, von dem unermeßlichen Werte der Person keine Ahnung hatte.

Ich habe zu der Bestimmung des Begriffes Staat nichts hinzuzufügen als die Erklärung, daß, soviel ich sehe, eine Nation um so glücklicher, weil um so lebensvoller, selbstkräftiger ist, je weniger der Staat in ihr zu tun hat, der meines Erachtens überall nur da eintritt, wo die Tätigkeit der Nation als solcher nicht ausreicht, dessen verhältnismäßige Unbeschäftigtheit mithin stets die Tatkraft und Tatenwilligkeit der Nation anzeigt: ich verhehle keinen Augenblick, daß der Götzendienst, welcher mit dem Staate getrieben wird, für mich der bündigste Beweis für die Unentwickeltheit einer Nation ist.

Der Staat ist nicht die höchste Form des Menschenlebens

Deutschland ist unter dem Banne der Überzeugung, daß der Staat die höchste Form des Menschenlebens sei. Infolge dieser – römischen – Anschauung vom Staate ist Deutschland zurückgegangen: es mußte in demselben Maße sinken, in welchem das Ansehen und die tyrannische Macht eines durch und durch widerdeutschen Prinzips stieg.

Habe ich recht mit dem Glauben, daß das Ideal lebendig nur in Personen existiert, so muß der Glaube, daß es im Staate verkörpert sei, das Ideal brach legen: denn der Staat ist das unpersönlichste Ding, das es gibt, und da er auf das Einexerzieren von Massen ausgeht, sind ihm Mittelmäßigkeiten, wenn nicht das Liebste, so doch das Geläufigste.

Habe ich recht mit dem Glauben, daß das Ideal als Programm der Pflichten von Jahr zu Jahr wechselt, weil unsere Pflichten eine nach der anderen erledigt werden

und nach der Erledigung der einen jedesmal sofort eine andere sich meldet, so kann der Staat nicht seine Geltung behalten, der das Bleibende, den status quo, in einer Weise betont, daß er dem Zukünftigen, dem Werdenden, nicht gerecht werden kann.

Der Staat ist dem Wandel unterworfen

Der status ist allewege ein status quo und deshalb der Feind jedes Fortschrittes, der Feind alles dessen, was nicht der Aufrechterhaltung des status quo, also einem Egoismus in irgendeiner Weise zugute kommt. Da die Geschichte aber fortschreiten will und muß, ist die Geschichte stets die Feindin des Staats, welchen sie zersetzt und zu Ackererde umbildet, wie Atmosphärilien und Wagenräder den Granit und Basalt der Gebirge. Das was Hegel als ein Irdisch-Göttliches verehren will, ist mithin höchstens ein Adonis, der in jedem Juli stirbt, um im nächsten Jahre, nicht als er selbst, sondern nur als ein Analoger, und zwar ebenfalls dem raschen Verwelken entgegen, aufzuerstehn. Staat und Mittelmäßigkeit, – Durchschnittsmäßigkeit, wenn man das lieber hören mag – sind Wechselbegriffe: Gottes Strafe ist es, wenn über den Staat Ansichten wie die Hegels zur Geltung gelangen: die Epochen, in welcher diese Ansichten gelten, sind die Karenzzeiten ungezogen gewesener Nationen. Je regelmäßiger ein Staat einem andern Staate Platz macht, desto glücklicher ist die Nation, welcher er dient: Staaten mit Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alten Regierungstraditionen gehören in die Grabkammern der Pyramiden. Preußen ist dadurch gewachsen, daß der Große Kurfürst seine Verwaltung neu organisierte, daß Friedrich Wilhelm der Erste, daß Friedrich Wilhelm der Dritte dies ebenfalls tat: was sollten wir wohl heute mit einem nach den Prinzipien von 1650 verwalteten Großbrandenburg? Ist das richtig, so darf man auch nicht leugnen, daß der Staat nicht ein Irdisch-Göttliches, sondern eine je nach Bedarf wechselnde Einrichtung für Er-

reichung bestimmter Zwecke, aber nicht – und nur das sich selbst Bezweckende ist göttlich – Selbstzweck ist. Frühere Formen des Staatslebens müssen wie Versteinerungen in älteren Schichten gefunden werden.

Der Staat birgt nicht das ganze Wesen des Menschengeists

Kunst, Wissenschaft, Religion, von der Sittlichkeit nicht zu trennende Dinge, sind zwar im Staate, aber nicht Organe des Staates, mithin birgt der Staat nicht das ganze Wesen des Menschengeistes in sich. Kunst, Wissenschaft, Religion fließen aus eigenen Quellen, folgen ihren eigenen Gesetzen, erstreben eigene Ziele. Kopernikus, Kepler, Euler fragen den Staat ebensowenig um Erlaubnis Mathematik zu verstehn, wie Raffael und Murillo bei ihm die Genehmigung zu ihren Bildern, Sebastian Bach, Palestrina, Roland de Lattre die zu ihrer Musik nachsuchen, oder Jesus, Zoroaster, Konfuzius, Buddha sich von der Polizei bescheinigen lassen, daß sie als Religionsstifter konzessioniert sind. Der Staat, wann er (was nicht selten der Fall ist) dem Einflusse des boshaftesten Gorillatums plumper Gewaltlust und Schadenfreude ausgesetzt ist, läßt den Kepler hungern, da dieser nur die Geister zu vergnügen weiß, treibt den Euler über die Grenzen deutscher Zunge hinaus, kreuzigt Jesum und verfolgt Jesu Jünger: aber trotzdem oder gerade darum liegt der Staat in wesenlosem Scheine tief unter den Füßen der Genien, und wann der Qualm seiner Maschinen zu jenen emporgetragen wird, entfalten sie die Fittige und fliegen höher, selbst der Erinnerung an ihn aus dem Wege.

Geld und Kredit gehören in den Bereich des Staats

Dem Reiche bietet sich ein unbedingt brauchbares Monopol, das Geld- und Kreditmonopol.

Dies entspricht den an eine für das Ordinarium fließende

Quelle zu stellenden Anforderungen zuerst in der Hinsicht, daß Geld und der in diesem Zusammenhange dem Gelde gleichwertige Kredit von aller Welt gebraucht, daß also, was allen dienen soll, je nach ihrem Anteile an dem wirtschaftlichen Leben des Staates von allen gleichmäßig eingezogen wird: weiter in der, daß diese Quelle, solange die Geschichte währt, niemals versiegt. Drittens darum, weil niemand mehr Geld zu schaffen vermag als aus der natürlichen Steigerung der Lebenserträgnisse von selbst herauskommt, während Zigarren und Spiritus jeglicher – falls sie Monopole sind, die Finanzen des Reichs schwer schädigenden – Überproduktion unterworfen werden können.

Die Post, die Telegraphie, die Eisenbahn sind ganz in den Händen des Reichs, sie haben Monopolcharakter. Der Verkehr der Menschen miteinander und die Bewegung der Waren ist so ins Große gewachsen, daß an ihr niemand nicht teilnimmt. Alles aber, was alle angeht, gehört dem Staate, der sich mit dem Reiche decken muß. Ganz genau aber wie mit jenen drei Verkehrsmitteln verhält es sich mit dem Gelde und dem Kredite. Folglich gehört auch das Geld und der Kredit direkt in den Verwaltungsbereich des Staats, das heißt des Reichs.

Dem deutschen Volk soll das Kleid auf den Leib zugeschnitten werden

Wie der Mensch so hat auch die Nation eine Seele, und am letzten Ende ist bei Individuen wie bei Nationen diese Seele das allein Wertvolle. Möchte die Regierung einsehen, daß wir allerdings Macht und Geld für wünschenswert erachten, aber doch nur als Mittel zu dem Zwecke, ungehemmt von fremder Einrede und von Nahrungssorgen unbeirrt, unser eigenstes Selbst rein herausarbeiten zu können: möchte die Regierung einsehen, daß wir nicht uns der Ausbeutung durch Fremde ausliefernde Gesetze, nicht Redereien in Land- und Reichstagen, sondern Institutionen brauchen, aber nicht Institutionen, welche hemmen, sondern Institutionen, welche entfalten, und zwar die eigene Natur der Deutschen entfalten, welche binden, und zwar wirkliches Leben binden wie der Faden den Blumenkranz.

Das deutsche Volk wird Parlament, Landtag, Liberalismus, Fortschritt und ein paar Hände Krönchen mit Freuden fahren lassen, wenn ihm die Gewißheit wird, daß ihm endlich einmal sein Kleid auf den Leib zugeschnitten werden soll. Alle Germanen sind, nicht trotzdem, sondern weil sie Freunde der Freiheit sind, Aristokraten im besten Sinne dieses Worts – Freiheit und Demokratie oder Liberalismus passen zueinander wie Feuer und Wasser –: sie sind, nicht trotzdem, sondern weil sie gerne wandern, die begeistertsten Anhänger des Hauses und der Heimat: sie sind, nicht trotzdem, sondern weil sie träumen, durstig nach Taten: versuche man einmal auf diese Eigenschaften des deutschen Volks als Staatsmann einen Reim zu machen: der Erfolg wird überraschend sein. In der Kirche keine Dogmatik, sondern Anbetung, Trost, Ermahnung: im Staate keine Politik, sondern selbstloser Dienst des Ethos, das heißt,

die volle Durchführung des Grundsatzes, daß der Staat zur Nation in demselben Verhältnisse steht, in welchem die Hausfrau sich zum Hausherrn befindet, daß er alle Äußerlichkeiten zu besorgen hat, damit die Nation das wirklich Wesentliche des Lebens mit ungeteilter Aufmerksamkeit ins Auge fassen und in die Hand nehmen könne: in der Regierung keine Diplomatie und keine Treue gegen verbriefte Mißbräuche, sondern ganzes Werk, welches auf einmal aufräumt und das Volk vor einen neuen Anfang stellt. Die Nationen leben von der Arbeit, und das ist keine Arbeit, was wir jetzt tun: es ist Spielerei, ohne Ernst, ohne Zweck, ohne Nutzen. Männer sind wir, und Männer sollen wir sein: meint ihr in der Tat, es passe uns, wie Kinder mit den Fröbelschen Flechtarbeiten einer tendenziösen Wissenschaft, einer künstlichen und von Almosen lebenden Kunst, eines redseligen und charakterlosen Parlamentarismus, mit Börsengeschäftchen und einer in fortwährendem Sterben liegenden Industrie, mit einem Haufen haltloser Meinereien über Religion, Philosophie, Musik – und was weiß ich noch – abgefunden zu werden? Lieber Holz hacken, als dies nichtswürdige zivilisierte und gebildete Leben weiter leben: zu den Quellen müssen wir zurück, hoch hinauf in das einsame Gebirg, wo wir nicht Erben sind, sondern Ahnen.

Allgemeines Stimmrecht ist brauchbar nur bei allgemeinen Fragen

Bei den Wahlen zu unsern öffentlichen Versammlungen stehen nicht Urteile über Tatsachen der Geschichte und auch nicht Urteile über den moralischen Wert oder Unwert einzelner Minister zur Frage, sondern es handelt sich darum, Männer zu finden und abzuordnen, welche eine reiche Fülle von Problemen der Gesetzgebung lösen, von Aufgaben der Verwaltung in die rechten Geleise schieben, von Finanzforderungen abwägen und nach Befinden bewilligen oder verweigern sollen.

Ich kann es daher nur als Selbsttäuschung ansehen, wenn Zustimmung des Volkes zur allgemeinen Richtung der herrschenden Politik und Zutrauen zu dem guten Willen der leitenden Staatsmänner als Zustimmung zu den einzelnen Äußerungen dieser Politik und den einzelnen Handlungen dieser Staatsmänner ausgelegt und aufgefaßt wird.

Die Frage steht tatsächlich nur so: deutsche Einheit, Freiheit von Rom auf der einen, Vielstaaterei, Ultramontanismus auf der anderen Seite. Weiter etwas durch das Volk und seine Wahlen entscheidbar glauben, ist meines Erachtens unzulässig.

Wie aber, wenn allgemeine Fragen nicht auf der Tagesordnung sind? Dann ist das allgemeine Stimmrecht, ja, was ist es dann? Es dann anwenden, so unpassend, als wollte man mit dem Teleskope einer Sternwarte die Fliegen an der Stubenwand beobachten. Dann müssen notwendigerweise andere Wege eingeschlagen werden, um der Idee zu ihrem Rechte zu verhelfen, daß das Volk selbst über die es angehenden Angelegenheiten mitzureden hat.

Ein aus dem allgemeinen Stimmrechte hervorgegangener Reichstag ist überall, wo es sich nicht um Ja oder Nein zu ganz allgemein verständlichen großen Taten oder Leiden handelt, entweder eine Utopie oder ein Macchiavellismus.

Eine solche Körperschaft kann nur in erregten Zeiten dienen – gegen Rußland und Frankreich, für die Deutschen Österreichs —: nur für den Enthusiasmus, nicht für Geschäfte.

Darum nicht für Geschäfte, weil der Wähler gar nicht in der Lage ist, geschäftskundige Männer zu wählen: erstens nicht, weil solche für alle Geschäfte brauchbare Männer gar nicht da sind: zweitens nicht, weil, wenn sie da wären, die Wähler sie nicht zu finden vermöchten. Ich sehe dabei von all den Gemeinheiten ab, welche die Wahlausschüsse sämtlicher Parteien im Interesse ihres Parteiegoismus zwischen die Wahrheit und die Männer auf der einen und das Volk auf der andern Seite werfen.

Das parlamentarische System ist eine große Unwahrheit

Es wird angenommen, daß die Nation ihre Geschäfte selbst besorgen müsse: in anderer Formulierung des Gedankens, daß jeder Bürger seinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten solle geltend machen dürfen: daß die Gesetzgebung und die Verwaltung des Staatseigentumes nur mit Zustimmung des Volkes möglich sei.

Zu diesem Behufe hat das Volk das Recht, Vertreter zu wählen.

Wählen heißt, wenn wir ehrlich sein wollen, die Namen aufsagen, welche durch die Dreistigkeit ihrer Mitglieder beauftragte Ausschüsse von katilinischen oder ciceronischen Existenzen aufzusagen befohlen haben. Abgeordnete sind Wähler, welche innerhalb der gesetzgebenden Versammlungen den Parteiführern selbst so blind folgen, wie die Wähler außerhalb dieser Versammlungen den Agenten dieser Parteiführer folgen: das Volk hat keinerlei innerliche, wesentliche Beziehungen zu seinen sogenannten Vertretern. Das ganze System ist eine große Unwahrheit.

Es macht das Wesentlichste zunichte, auf dem ein Staat beruht, das Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit der in ihm handelnden Personen.

Eine Versammlung hat an und für sich nur als Gesamtheit eine Verantwortung, und darum hat erfahrungsmäßig jedes einzelne Mitglied dieser Versammlung und die Versammlung selbst nur in sehr geringem Maße eine Verantwortung.

Verantwortlichkeit ist überall nur da, wo Strafe für Mißbrauch der Verantwortlichkeit, das heißt, da, wo Klage auf Schadenersatz und der Schadenersatz selbst oder Strafe möglich ist. Wer aber will eine solche Klage gegen unsere öffentlichen Versammlungen und ihre auf Fraktionsbeschlüssen und Einwirkungen der Regierungen beruhenden Abstimmungen für denkbar halten? Wo wäre der

Gerichtshof für sie? Wo die Möglichkeit zur Vollstreckung des Urteils?

Ein Ministerium, welches verpflichtet ist, mit einer oder mehreren Versammlungen zu verhandeln, hat ebenfalls nicht die volle Verantwortung für das, was es tut.

Die Parlamente haben nicht das deutsche Volk vertreten

Was haben uns Reichstag und Landtag für alles Wesentlichste geholfen? Was hat uns die Presse geholfen? Lächerlich gemacht haben sie sich alle miteinander. Was haben die, trotz aller ihrer Mißerfolge immer wiederkehrenden Abgeordneten geleistet? Der zerlederten Puppe des Liberalismus oder Konservativismus – ich bitte um Verzeihung für das Wort – haben sie den Balg geflickt, frische Sägespäne hineingetan und des nasenlosen Porzellankopfs Locken neu lackiert, sie haben also ganz das Geschäft betrieben, was die zwei oder drei Popularphilosophen und die Dogmatiker des Landes der Denker zu betreiben pflegten und pflegen. Das deutsche Volk in dessen Zukunft lebenden Söhnen hat niemand von den Herren vertreten: sie redeten, saßen und waren heiter im Namen großjähriger Realschuluntersekundaner und der Synagoge. Unsere gesetzgebenden Versammlungen sind ein Schutz gegen falsche Führung mitnichten gewesen.

Durch unauflösbare Stände wird die Regierung besser beaufsichtigt als durch Parteien

Die Bestimmungen über die Zusammensetzung der gesetzgebenden Versammlungen sind von dem Gesichtspunkte zu treffen, daß das Wählen dem Einflusse der Parteien tunlichst entzogen werde. Ich vermag keine einzige der jetzt bestehenden Parteien für sittlich erlaubt zu halten und erblicke in der Tatsache, daß das gesamte politische Leben der Nation nur in dem Rahmen dieser Parteien sich vollzieht, den Beweis für eine tödliche Erkrankung unseres Volks. Ich will nicht Berufsparlamentarier haben. Ich will die

Regierung nur durch diejenigen kontrolliert wissen, welche öffentliches Leben zu beurteilen und zu leiten in kleineren Kreisen bereits gelernt haben, ehe sie öffentliches Leben großen Stiles zu beurteilen und zu leiten anfangen: es handelt sich meines Erachtens überall um Kenntnis der Technik, und soweit diese in dem nicht beamteten Volke vorhanden ist, soll auch das Volk eine Kontrolle der Regierung ausüben, aber weder soll wer diese Technik nicht kennt, so dreist sein mitzusprechen, noch sollen die der Natur der Dinge nach gänzlich in das Geheimnis und das persönliche Ermessen der sie Beherrschenden gelegten Gebiete des Staatslebens dem Urteile der Uneingeweihten unterworfen werden. Der Liberalismus hat die Fähigkeit zu sehen dem Volke bereits so weit geraubt, daß nicht begriffen wird, wie durch unauflösbare Stände die Regierung weit wirksamer beaufsichtigt wird als durch jederzeit in ihre Atome trennbare Wahlversammlungen der jetzt beliebten Art, bei deren Herstellung allerdings die Parteien, aber ebensogut gegen die Parteien als sie alle fälschend die Regierung sich beteiligen kann.

Selbstverwaltung geschieht durch eine sich aus der Tiefe ergänzende Elite

Ich verlange, daß man, indem man mit wirklicher Bildung für wenige, nicht nach der Geburt, sondern nach der ethischen und intellektuellen Befähigung ausgewählte Menschen Ernst macht, sich eine Klasse schaffe, welche als beamtet von diesem Volke und für dieses Volk arbeitend und um dieser freiwilligen Arbeit willen angesehen, sich frei aus der Tiefe ergänzend, dereinst die Selbstverwaltung in die Hand nehmen könne: ich verlange, daß man das Vermögen des Landes so vermehre, daß eine solche Klasse auch die äußeren, sie unabhängigenden Mittel besitze, ohne welche die Selbstverwaltung ein lächerliches Possenspiel oder ein Martyrium ist: daß man dem Reden und Stimmen machtloser und das Volk nicht vertretender, sondern auf Kom-

mando der Propheten ausländischer Götter, des Liberalismus und des Ultramontanismus, gewählter Parlamente ein Ende mache: daß man Religion, Wissenschaft, Kunst auf eigene Füße stelle, weil diese alle nur, wenn sie auf eigenen Füßen stehn, überhaupt wirklich existieren. Unter dem parlamentarischen Regierungssystem sagt man dem beschränkten Untertanenverstande sein Etikett nicht ins Gesicht, sondern lenkt ihn durch die Presse und die Parteien so, daß er sich einbildet, unbeschränkte Herrschereinsicht zu sein, und man hat in den gesetzgebenden Versammlungen eine neue Quelle entdeckt, aus der man Beamte schöpfen kann. Eine Regierung soll nicht eine Regierungspartei erwerben, sondern eine selbst regierungsfähige Klasse, das heißt, ein selbstbewußtes Volk, zu schaffen suchen.

Monarchie ist eine eigentümlich germanische Einrichtung

Wir sind wirklich nachgerade mit Parlamentarismus überfüttert. Monarchie in dem Sinne, in welchem der Germane sie sich unwillkürlich denkt, ist, eben weil er sie sich unwillkürlich so denkt, wie er tut, eine eigentümlich germanische Einrichtung. Möglich, daß die Griechen in uralten Tagen etwas Ähnliches gehabt: für uns ist seit der Zeit, in welcher zuerst Germanen in der Geschichte erscheinen, der Fürst der Vertrauensmann des Volkes, des Stammes, des Gaues. Eine Beschränkung des Fürsten ist darum undenkbar: überwacht wird, um das moderne romanische Wort zu brauchen, der Staat, niemals der Fürst.

Darum wird Recht gesprochen niemals im Namen des Staates, sondern stets im Namen des Fürsten. Darum ist es oberster Rechtsgrundsatz der am reinsten germanischen Nation, der Engländer, daß der König nicht sündigt.

Es ist der modernsten Politik Deutschlands vorbehalten geblieben, diese Grundanschauung deutschen öffentlichen Rechtes aus den Augen zu verlieren. Der Staat und die Staaten sind alles. Dabei ist das Wort Rechtsstaat in

aller Munde, und das Recht entfließt, wie jede Erkenntnis zeigt, nicht dem Staate, sondern dem Fürsten.

Der König ist der Vertrauensmann der Nation

Der König ist der Vertrauensmann der Nation. Ihm liegt dem gesamten Leben der Nation gegenüber ob, was in Rechtsstreitigkeiten dem Schiedsmanne obliegt, das den Uneinigen Gemeinsame zu finden und zur Geltung zu bringen: ihm liegt ob, in der Gegenwart der Zukunft zu dienen, seinem Volke vorauf zu sein, welches das Zutrauen haben muß, daß es selbst auf den Punkt kommen werde, auf welchem sein weiterblickender und darum den Weg richtig wählender König vor ihm winkend steht. Es ist Widersinn in sich, den König konservativ oder liberal zu denken. Er ist beides oder keines der beiden, oder aber er hat tatsächlich abgedankt. Das Königtum deutscher Art erhalten, heißt den Frieden auf den Thron setzen, heißt aller Uneinigkeit der Nation den Stachel nehmen, heißt den Streit zum Wettkampfe machen. Der König hat nicht nur mit der Spitze formellen Entscheidens zu tun: er ist nicht der erste, weil unter vielen doch einer an der Spitze stehn muß. Was der Ärmste und der Reichste, der Vorwärtslebendste und der am meisten am Alten Hangende seines Volkes empfindet und sorgt, soll durch den König anerkannt, an den ihm gebührenden Platz gestellt, durch des Königs freundliches Ja des Neintums entkleidet, in den Kranz eingeflochten werden, in welchem Veilchen neben Nelken und Rosen, neben der Trespe und dem Eibenzweige auch das Zittergras und das Schilf nicht verschmäht wird.

Kultur kann weder für einen Einzelnen, noch für ein Volk das Ideal sein

Kultur ist kein Ideal für einen einzelnen und ebensowenig ein Ideal für ein Volk: dem einzelnen und ganzen Nationen Kultur als Ideal empfehlen, heißt beiden gestatten, ohne Ideal zu sein.

Der einzelne wird sein Leben lang die Pflicht haben, anderen zu dienen, wo er kann, und diese dienende Liebe ist eins der Mittel, durch welche er sich bildet: aber der Zweck seines Daseins ist lediglich der, dem Gedanken Gottes, welcher in ihm und nur in ihm liegt, zur vollen Darlebung zu verhelfen, ganz er selbst zu sein, frei von aller Sklaverei, so wie Gott ihn wollte. Alles übrige geht Gott an.

Kultur im höheren Verstande des Wortes ist dazu so gut nur Mittel, wie Kultur im niederen Sinne nur Mittel und nicht Zweck des physischen Lebens ist. Die Kultur als Selbstzweck ansehen, heißt Götzendienst treiben, heißt Sklave sein.

Was vom Individuum, gilt auch von den Nationen. Denn auch Nationen sind Persönlichkeiten und haben eine Idee, welcher zu leben ihre alleinige Pflicht ist.

Kultur ist die Gesamtheit des irdischen Materials, des dauernd erworbenen Könnens und der festgewonnenen Einsicht früherer Zeiten, mit welcher die Menschheit, die Nationen, die einzelnen arbeiten. Kultur als Ideal der Menschheit oder eines Volkes ist so passend gewählt, wie das Farbenreiben und Pinselauswaschen passend wäre, das Ideal eines Malers zu sein, oder wie man den Mist als Ideal der Landwirtschaft betrachten könnte.

Kultur ist ein Gut, wie individuelle Begabung und persönlicher Reichtum Güter sind. Ethisches Leben besteht aber nicht im Besitze der Kultur, der Begabung, des Reichtums,

sondern in etwas ganz anderem: es kommt nicht auf jene drei, sondern auf das an, was mittels jener drei gearbeitet, geschafft und geworben wird.

Wenn man bitter sein wollte, könnte man fragen, ob es denn in dem ganzen weiten Deutschland keine Seele gibt, die Einspruch gegen das Glück erhebt, Erbin von fünf und mehr Jahrtausenden zu sein? Keine, die fühlt, daß dieser überkommene Reichtum uns arm macht, weil er uns erdrückt, weil er uns fast nötigt, nicht wir selbst zu sein? Keine, die einsieht, daß etwas weniger Kultur recht viel mehr geschichtliche Kraft bedeuten würde? Was helfen der Nation diese Buchhalter- und Magazinaufseherexistenzen, welche wir Gebildete nennen, die, unfähig, den notwendigsten Besitz – Freiheit, Einheit, Religion – auch nur zu vermissen, in Bewegung immer erst zu bringen sind, wenn irgend jemand an ihnen von vorne zerrt und zu gleicher Zeit von hinten durch seine Bedienten schieben läßt?

Bildung ist für jeden Menschen besonders

Jeder Mensch ist einzig in seiner Art, denn er ist das Resultat eines nie wieder vorkommenden Prozesses einziger Art: darum ist schlechthin jeder Mensch, der geboren wird, der Anlage nach eine Bereicherung seines Geschlechtes und seiner Nation, und darum gibt es für jeden Menschen nur eine Bildung, die ganz speziell auf ihn berechnet und deren Aufgabe sein muß, aus ihm das zu machen, was irgend aus ihm gemacht werden kann. So gefaßt ist Bildung eine fortwährende Vermehrung des geistigen Wohlstandes der Nation. Auf sie hat jeder ein Recht, der geboren wird: ein Volk im wahren Sinne des Wortes ist nur denkbar als die Gemeinschaft so gebildeter Menschen, deren jeder an seinem Platze zufrieden sein wird, weil er sein Leben darauf einrichtet, ihn auszufüllen, und weil er darum ihn liebt, eine Gemeinschaft von Menschen, welche nicht in Stände zerfallen, weil sie gar nicht nach dem Materiale, mit dem sie arbeiten, und dem äußerlichen Ergebnisse ihrer Tätigkeit,

sondern nur nach der Treue beurteilt werden, mit der sie an dem ihnen zuerteilten Stoffe das selbst werden, was sie werden können. Bildung ist jedem zugänglich, der den einzigen Satz festhält, daß er jeden Abend besser zu Bette gehen muß, als er morgens aufgestanden ist.

Diese Anschauung der Sache setzt fortdauernde geistige Arbeit voraus, und darum hat sie keine Aussicht auf weitere Verbreitung. Aber Nationen bestehen nicht aus Millionen: sie bestehen aus den Menschen, welche sich der Aufgabe der Nation bewußt und darum imstande sind, vor die Nullen zu treten und sie zur wirkenden Zahl zu machen: aus diesem Grunde genügt es, wenn die Besten des deutschen Volkes die eben ausgesprochene Ansicht von der Bildung haben, und wenn der Staat, der doch nur in den Händen der Besten sein soll, sie zur Richtschnur seiner Einrichtungen nimmt.

Bildung ist nicht Aufnahme eines fertigen Bildungsstoffs

Allgemeine Bildung ist die spezifisch deutsche Gestalt der Zivilisation, Zivilisation aber ist nicht viel mehr als die Anerkennung, welche die Menge den Momenten der Kultur zu zollen sich darum gedrungen fühlt, weil sie wünscht, um den Preis der äußeren Anerkennung derselben von diesen Momenten innerlich unberührt zu bleiben: Zivilisation ist mithin wesentlich Schein und Lüge und darum der grimmigste Feind aller Religion.

Dadurch, daß einerseits traurige politische Verhältnisse die Mehrzahl der Deutschen von der Teilnahme an der Geschichte ihres Vaterlandes ganz ausgeschlossen und darum verdumpfen ließen, daß andererseits immer von neuem fremde Stoffe – Religion, Recht, Kunst – eindrangen und nur von wenigen einigermaßen verarbeitet werden konnten, ist Deutschland dahin gekommen, unter Bildung die Aufnahme eines bereits fertigen Bildungsstoffes, wie man zu sagen pflegt, zu verstehn, also in betreff des einzelnen

Menschen genau in den Fehler zu verfallen, welchen das Christentum mit seiner Anschauung von der Geschichte und dem ausschließlichen Werte einmal geschehener Tatsachen in betreff des ganzen Menschengeschlechtes begangen hatte. Daraus ergab sich, daß man Bildung von oben her verbreiten konnte, daß sie sich in Schulen mitteilen ließ, und daß man den Menschen nach dem beurteilte, was er wußte, statt ihn nach dem zu beurteilen, was er war, daß mit einem Worte Bildung mit Reichtum an Kenntnissen und Fertigkeiten gleichbedeutend wurde.

Diese Ansicht ist, obgleich sie für liberal gilt, in der widerlichsten Weise junkerhaft: denn sie schließt die Armen, die Handwerker von der Bildung aus oder verurteilt sie zu einem Papageientume, das sehr komisch wirken würde, wenn es nicht so tief traurig wäre.

Schulen können nicht bilden

Schulen sind keine Bildungsanstalten, vorausgesetzt, daß man bei dem Worte „bilden" etwas Bestimmtes denkt. Ich verstehe unter Bildung mindestens das nicht, was die Gebildeten darunter verstehn, von allem Möglichen einmal gehört haben.

Allerdings dürften Schulen Bildungsanstalten in dem Sinne sein, in welchem man von Militärbildungsanstalten redet. So wie das Zeitwort „bilden" ein bestimmtes Objekt bei sich hat, ist die von ihm bezeichnete Handlung menschlichen Einrichtungen zu erreichen möglich. Man kann Offiziere bilden, das heißt, man kann Menschen in den Zustand bringen, daß sie als Offiziere verwendet werden können. So vermöchten Schulen Kaufleute, Seemänner, Landwirte, Mechaniker und manches andere zu bilden.

Man kann nicht Menschen bilden, da diese nur das Leben bildet und zu seinem Bildungsgeschäfte nicht den Cornel und den Sophokles, nicht die Mathematik und sonstige Schulwissenschaften, sondern die lebendigen Menschen braucht, welche es dem zu Bildenden in den Weg wirft,

meinethalben auch Lehrer, falls diese lebendige Menschen sind: da das Leben Krankheit und Tod, Glück, Amt, alles vernutzt, was dem Menschen begegnet und das ihm, wenn er es als Gymnasiast erlebt, nicht als Gymnasiasten begegnet. Dem Leben in das Handwerk zu pfuschen wird ein weiser Gesetzgeber schon deshalb unterlassen, weil ihm die Zeit nicht zu Gebote steht, über welche das Leben verfügt – wer wird fertig gebildet, da selbst in der Ewigkeit die Bildung fortgeht? –, weil er die Bildungsmittel, welche ich oben aufzuzählen angefangen, nicht einmal auf den Lektionsplan setzen, geschweige denn beschaffen kann, am allerwenigsten für Knaben beschaffen kann, denen Krankheit und Tod meistens eine unverständliche Sprache reden, denen gegenüber Amt, Ehre, Glück und Unglück und vieles andere, was älteren Menschen gegenüber laut spricht, kaum zum Worte kommen werden –, endlich drittens, weil er gar nicht zu ermessen versteht, welches Bild denn als das Gottgewollte in jeder der ihm überwiesenen Seelen liegt.

Allgemeine Erziehung setzt ein allgemeines Ideal voraus

Schulen sind nicht Erziehungsanstalten in dem Sinne, daß sie die Aufgabe hätten, die Herrschaft eines bestimmten Ideals sittlicher Vollkommenheit in den ihnen anvertrauten jungen Menschen anzubahnen, nicht einmal in dem Sinne sind sie es, daß sie verpflichtet wären, ein solches Ideal theoretisch ihrer Jugend bekanntzumachen.

Wäre Deutschland einig, während es nur politisch geeint ist, so würde möglich sein, ein solches Ideal in den Schulen aufzustellen und zu empfehlen. Denn jedes Ideal wäre eben das, wodurch Deutschland einig wäre: jeder Vater, jede Mutter, jeder Lehrer würde es im Herzen tragen: es flösse wie Sonnenglanz und laue Luft belebend und erfreuend durch alle Herzen.

Deutschland ist aber nicht einig: es hat ein solches Ideal nicht, und darum ist die Aufstellung eines solchen – wäre

dasselbe objektiv das denkbar reinste und richtigste – in Staatsanstalten — man verstehe mich recht, in öffentlichen aus dem allgemeinen Säckel erhaltenen Schulen – eine Unmöglichkeit, weil eine Vergewaltigung der Gewissen.

Die Staatsschulen sind nach Bekenntnissen zu ordnen

Ohne Gott keine Erziehung, weil ohne Ideal, ohne ewiges Leben, ohne Verantwortung vor dem letzten Richter keine Erziehung. Liegt es aber im Wesen des modernen Staates, die Religion, welche sich in viele Bekenntnisse gespalten hat, nicht in den Bereich seiner Tätigkeit ziehen zu können, da er eben nur das allen Gemeinsame zu behandeln hat, so sind die Schulen des Staates nach den Bekenntnissen zu ordnen, wenn durch die Priester und Prediger ein wirklicher Einfluß auf die Jugend soll geübt werden. Die Bekenntniskirchen müssen mithin in völlig konkreter Gestalt vorhanden sein, ehe der Staat seine Schüler in Schulen einweisen kann, welche, an sich ohne Religion, die Schüler nach dem Bekenntnisse zusammengeordnet, nur von Lehrern ihres Bekenntnisses unterrichtet, und darum leicht den Dienern und Lehrern ihrer Religion zugänglich enthalten.

Da haben wir einen Grund, weshalb die Staatsanstalten höherer Ordnung nur in ländlicher Abgeschiedenheit liegen dürfen. Wir müssen die Möglichkeit erwerben, die Schulen mit Schülern nur eines Bekenntnisses zu bevölkern, weil nur in homogenen Schulen der Staat äußerlich und innerlich in der Lage ist, den Kirchen eine erziehende Wirksamkeit bei seinen Schülern zu verstatten, weil er nur so den jungen Seelen die Ruhe zu schaffen vermag, in welcher sie sich den Eindrücken auch ihrer Religion hingeben können. Ihnen soll nichts dareinreden, nicht einmal der Gedanke, daß irgendein Altersgenosse anders betet als sie: die Religion soll ihnen eine undiskutierbare Macht sein, denn nur wenn sie als solche erscheint, erzieht sie. Alles zerfällt und zerfährt vor und in dem Dampfe und der Elektrizität: wir müssen

so viel wie möglich Geschlossenheiten hervorrufen, Heimaten, die man nicht vergißt. Zwischen verschiedenen Bekenntnissen zu wählen ist die Jugend doch zu jung: geben wir ihr katholische, lutherische, reformierte, evangelische, protestantische Schulen. Der Staat lehrt und befördert die konfessionelle Religion nicht: da er aber einsieht, daß Religion zurzeit nur in der Form des Bekenntnisses vorhanden ist, und er der Religion nicht entraten kann, tut er alles, um die Einwirkung der konfessionellen Religion auf die zwei wichtigsten Menschenklassen in tunlichst reiner Gestalt zu ermöglichen, behält er sich vor, Auswüchse ihrer Äußerungen zu hindern, und ist zu der Hoffnung berechtigt, daß in dem Maße, in welchem die Konfessionen es mit dem Wesentlichen ihrer Existenz ernst nehmen, sie nicht sowohl sich einandern nähern, als in ihren Angehörigen sich selbst aufheben, in ihren Angehörigen der Einigung aller Deutschen in die deutsche Frömmigkeit zueilen werden.

Die Jugend kann nur von der Zukunft leben

Marschiert Deutschland für ein Ziel, stumpfe Naturen werden sofort schneidig, schlaffe sofort spannkräftig. Eine große Zeit erweist sich dadurch, daß die Blinden zu sehen, die Tauben zu hören, die Lahmen zu gehen anheben. Marschiert nur einmal gegen die Vielerleiheit der Ideale, die sich untereinander auffressen möchten und nur aus Haß, Selbstsucht und dem Instinkte ihres eigenen Unwerts heraus Toleranz üben: marschiert gegen Beamtenwillkür, gegen Reptilismus, gegen die offenkundige Verleugnung derer, welche bis 1866 unserm Volke angehörten und auch nach 1866 ihm noch angehören, was gilt es, ihr werdet Soldaten, das heißt Idealisten, genug haben. Aber der Krieg muß da sein, die Fahnen müssen wehen, die Trompeten geblasen werden. Ihr Alten sucht für ein abstraktes Ideal Bediente, denen ihr eine Livree oder den schwarzen Kammerdienerfrack mit weißer Halsbinde und baumwollenen Handschuhen verheißt. Dafür kommt die Jugend nicht. Sie will Krieg für

ein konkretes Ideal führen, sie will Gefahr, Wagnis, Wunden, Tod, will nicht das Einerlei wiederkäuen, das ihre Großväter bereits gekaut haben. Die Jugend besteht aus Personen und will Persönliches, nicht Kompendiumsparagraphen in Hosen. Die Jugend wird die Zukunft erleben, deshalb kann sie nur von der Zukunft leben.

Die Jugend ist zum Höchsten fähig, wenn mit dem Höchsten Ernst gemacht wird

Verlasse man sich darauf: Jugend ist zum Höchsten willig und fähig, aber nur unter der Bedingung, daß ganzer Ernst mit dem Höchsten gemacht werde. Jeder Offizier weiß, daß die Soldaten schlechterdings zu allem zu bringen und zu brauchen sind, was ihnen als Pflicht und als notwendig dargestellt wird. Laßt einen eifrigen Mathematiker, einen begeisterten Freund des Griechischen an eine Schule kommen, so lernt die ganze junge Gesellschaft ohne eine Spur von Zwang und Ermüdung Mathematik und Griechisch. So wird auch der Student arbeiten und werden, sowie er Krieg oder Sturm, sowie er Begeisterung merkt. Wenn er aber merkt, daß er auch ohne innerliche, von Herzen kommende Arbeit eine gesicherte Existenz erhält, wenn er – ich schreibe nicht fertig. Wenn man das jetzige System fortsetzen läßt, von allem ein wenig, hineinriechen in alles, beherrschen nichts, human examiniert und dann bequem ins Brot gebracht werden, ohne Zucht und Aufsicht in die höheren Stellen emporfaulen, dann geht der Unterricht und mit ihm ein gutes Stück Deutschland zugrunde.

Alles was ich auseinandersetze, läßt sich in eine einzige Forderung zusammenfassen, die, Ernst zu machen. Jeder, der irgendwo und irgendwie zu befehlen und zu lehren gehabt hat, weiß, daß – seine eigene Tüchtigkeit vorausgesetzt – die Jugend und der sogenannte gemeine Mann sich dann am wohlsten fühlen, wann sie tüchtig heran müssen. Bedingung ist dabei, daß die Mitbefehlenden und Mitlehrenden dasselbe wollen wie ihr Nebenmann.

Macht Ernst mit euren schönen Worten, so wird das Paradies auf Erden sein: fahrt fort Worte zu machen ohne Ernst, so werden wir alle bald in Nichts versinken: denn das Kapital unsres geistigen Lebens ist durch die letzte Periode unsrer Geschichte nahezu aufgebraucht, und wir stehn vor dem Bankerotte.

Wirkliche Religion durchdringt das ganze Leben

Wer die Religion auf das Heiligtum des Gemütes beschränken zu können meint – die Heiligtümer, in denen diese gemütliche Religion wohnt, heißen mitunter nur sehr uneigentlich Heiligtümer –, der hat nie, weder an sich noch an anderen, Religion erlebt. Wirkliche Religion nimmt sich stets die Freiheit, das ganze Leben zu durchdringen. Sie ist nicht nur Sonntags von neun bis elf, bei Einsegnungen und Begräbnissen zu finden, sondern überall oder nirgends. Denn sie ist nicht eine vorübergehende Aufregung des Nervensystems, sondern das leider oft von der Sünde, aber nie von etwas ihr als Gleichberechtigtes Nebengeordnetem gestörte Leben unter den Augen des allgegenwärtigen Gottes. Sie ist das Horchen des Schülers auf die nur flüsternde, aber nie schweigende Stimme dieses Gottes, der in allem, in Kleinstem und in Größestem, redet, und dessen Sprache nicht auf die Paragraphen einer für alle gültigen Grammatik abgezogen, aber von jedem gehört und verstanden werden kann, der sie hören und verstehn will. Sie ist das stille, aber unaufhaltsame, harmonische Auswachsen des eigensten Wesens, das, weil von Gott geschaffen zu sein gewiß, auch überzeugt ist, daß gerade seine vollste und eigentümlichste Entwickelung mit der vollsten und eigentümlichsten Entwickelung des ebenfalls von Gott gedachten Nächsten stets nur einen richtigen Akkord geben wird. Sie ist Heimweh, die bittersüße, wie eines Atems Steigen und Fallen rastlos durch die Seele webende Sehnsucht des Kindes nach Hause zu kommen.

Religion ist Gegenwart des Göttlichen

Der ewige Menschengeist wird von einmal Geschehenem nicht befriedigt. Es ist nicht Religion, sondern Sentimentalität, sich in Gewesenes zu versenken, und das Bewußtsein von dem immanenten Leben ewiger Gewalten in der Zeit schwindet in dem Maße, in welchem die von Jahr zu Jahr schwächer werdende Erinnerung an uralte, sich nicht erneuernde Tatsachen als Religion angepriesen wird. Daher ist uns die Religion ein Meinen, ein Dafürhalten, ein Glauben, ein Vorstellen, statt ein Leben zu sein, und ehe wir diese grundgiftige Anschauung nicht aufgeben, ist irgendeine Besserung unserer Zustände gar nicht möglich. Wir brauchen die Gegenwart Gottes und des Göttlichen, nicht seine Vergangenheit, und darum kann vom Protestantismus und, bei der Unannehmbarkeit der katholischen Meßopferlehre, auch vom Katholizismus, darum kann vom Christentume für uns nicht mehr die Rede sein.

Nationen sind göttlicher Einsetzung

Daß die Religion der Nation als solcher, das heißt, daß jeder Nation eine nationale Religion notwendig ist, ergibt sich aus folgenden Erwägungen.

Nationen entstehn nicht durch physische Zeugung, sondern durch historische Ereignisse: historische Ereignisse aber unterliegen dem Walten der Vorsehung, welche ihnen ihre Wege und Ziele weist. Darum sind Nationen göttlicher Einsetzung: sie werden geschaffen. Sind sie das, sind sie also nicht durch den regelmäßigen Gang der Natur, nicht durch Zufall ins Dasein getreten, so hat ihr Schöpfer mit ihrer Erschaffung einen Zweck verbunden, und dieser Zweck ist ihr Lebensprinzip: die Anerkennung dieses Zweckes eine Anerkennung des göttlichen Willens, welcher diesen Zweck erreicht haben will: ohne sie ein Leben der Nation und die Nation selbst nicht denkbar. Immer von neuem die Mission seiner Nation erkennen, heißt sie in den Brunnen

tauchen, der ewige Jugend gibt: immer dieser Mission dienen, heißt höhere Zwecke erwerben, und mit ihnen höheres Leben.

Dieser Sachverhalt macht die Religion zu einer Notwendigkeit für jedes Volk.

Allein es geht weiter, wenn auch nicht der Sache, so doch der Entfaltung der Sache nach.

Nationen können frei nur sein, solange innere Zusammengehörigkeit, also die Idee, die Teile zu Gliedern macht. Nur Glieder läßt man zu, sich zu bewegen, wie sie wollen, weil sie als Glieder sich nie vom Ganzen trennen, und nie etwas wider das Ganze tun.

Frei ist nicht, wer tun kann, was er will, sondern wer werden kann, was er soll. Frei ist, wer seinem anerschaffenen Lebensprinzipe zu folgen imstande ist. Frei ist, wer die von Gott in ihn gelegte Idee erkennt, und zu voller Wirksamkeit verstattet und entwickelt.

Überall die Idee die erforderte Bedingung! Und von wem stammt die Idee als von Gott?

Der Staat kann nicht Religion mitteilen

Der Staat kann es mit aller Neigung, der Religion Vorschub zu leisten, nur bis zur Mitteilung von Kenntnissen darüber bringen, was die Religion ist und nicht ist, er kann außerdem auf nichtreligiösem Gebiete die Idealität fördern, und dadurch im Volke einen Bestand an Personen erhalten, welche religionsfähig sind. Das ist viel: der einzelne Deutsche kann mehr als dies viele, und darüber mögen einige wenige Worte gestattet sein.

Mit der Religion verhält es sich ebenso wie mit dem Schönen, der Sprache und allem ähnlichen. Sie ist irgend einmal da – wie sie ins Dasein getreten, ist uns ebenso unfindbar, wie uns unfindbar ist, warum Bach das „Ach komm, Herr Jesu, komm“ oder Beethoven den Allegrettosatz in der A-dur-Symphonie geschrieben hat –: sie ist da, und weil wir derselben Art sind, wie der, bei dem sie da ist

(das ist der springende Punkt), erzeugt sie sich in uns durch den Umgang mit dem, in welchem sie vorhanden ist, neu.

Idealer Besitz ist einmal in seiner Entstehung stets unerkennbar, er haftet zweitens stets an einer Person, und er pflanzt sich drittens nur fort in einer Lebensgemeinschaft.

Dem Staate und der Nation fehlt Jesus als der Träger des Evangeliums, der allein es zu einem Lebenskeime gemacht hat, fehlt die Gemeinschaft evangelisch Gesinnter, die evangelische Kirche, welche allein das in Einzelnen hier und da verstreut vorhandene Leben sammeln und durch die Sammlung erhalten und wirksam machen kann.

Diese Mängel aber sind, wie alle Mängel im Menschenleben, keine Veranlassung zu weinerlicher Klage, sondern eine Aufgabe.

Mehrere nebeneinander hergehende Religionsgemeinschaften sind sittlich nicht berechtigt

Die Nation hat das lebhafteste Interesse, die in den verschiedenen Religionsgemeinschaften vorhandenen Reste und Keime wirklichen Lebens zum Nutzen der Nation angewandt, sie hat das weitere Interesse, diese Religionsgemeinschaften sich auf eine einzige, sich mit der Nation wirklich deckende vermindern zu sehen. Es wird jedem einer Religionsgemeinschaft angehörenden Staatsmanne freistehn, diese für die der Zukunft zu halten: nicht erlaubt ist, mehrere nebeneinander hergehende Religionsgemeinschaften als sittlich berechtigt zu erachten, und nicht erlaubt ist, ihnen auch nur einen einzigen Pfennig aus den Steuern der Staatsangehörigen zuzuwenden.

Angewandte Religion ist stets individuell, Religion stets generell: so gewiß Speise nicht nährt, wenn sie nicht vom Einzelnen genossen und verdaut wird, und so gewiß nichts Speise ist, was nicht von allen — ich sage von allen — Gesunden genossen und verdaut werden kann.

Geistiges Leben wächst aus sich selbst und wächst nur aus sich selbst. Der Staat kann die Kunst, die Wissenschaft

nicht zwingen zu werden: er kann nur Anstalten treffen, diese Pflanzen, wann sie gewachsen sind, vor dem Untergange zu schützen. Genau so wie mit der Kunst und der Wissenschaft, verhält es sich mit der Religion.

Nun setzt man ja voraus, daß in den Religionsgemeinschaften Religion bereits oder noch vorhanden sei. Was ist sonach nötig, als diese Religionsgesellschaften sich selbst zu überlassen, und nur die Bedingungen festzustellen, unter denen sie sich selbst überlassen werden sollen?

Der Staat soll die Religionsgemeinschaften sich selbst überlassen

Der Staat, das heißt die Anstalt, in welcher das allen Wertvolle und durch einzelne oder Gruppen einzelner nicht Herzustellende mit den Mitteln aller gefördert wird, darf weder mit dem Katholizismus noch mit dem Protestantismus noch gar mit dem Judentume in Berührung treten. Haben jene Religionsgemeinschaften Ansprüche privatrechtlicher Natur an den Staat, so müssen diese Ansprüche selbstverständlich in vollem Umfange befriedigt werden: über sie hinaus wird nichts geleistet. Die Ergänzung dieser weder konservativen noch liberalen, sondern sachgemäßen Anschauung ist die, dafür zu sorgen, daß allen jenen Religionsgemeinschaften erlaubt sein müsse zu zeigen, was sie dem ihnen ungünstigen Verdikte der Wissenschaft und der Geschichte entgegenzusetzen haben, daß sie ihre Kräfte, falls solche da sind, in vollem Umfange, ohne jede Einrede, müssen entfalten dürfen.

Der Staat muß ohne jeden Hintergedanken die Freiheit der Wissenschaft und auch den Individuen die Freiheit wahren, ihrer Religion, sofern diese nicht mit dem Strafgesetzbuche in Widerspruch gerät, vollen Ausdruck zu geben. Wunderbarerweise ist es die Selbstlosigkeit, wodurch ein Selbst sich als berechtigt erweiset: den Religionsgemeinschaften wird, falls sie als Individuen geachtet sein wollen, kein andres Mittel übrigbleiben sich in

Geltung zu setzen als dienende Liebe: solche Liebe kommt stets der Gesamtheit zugute, und darum ist es eine Pflicht der Patrioten, sie zu erhalten. Wer darauf dringen wird, die Kirchen sich selbst zu überlassen, indem er ihrer Wirksamkeit alle Hindernisse hinwegräumt, erkennt keine der Kirchen als die allein berechtigte oder auch nur als objektiv berechtigt, wohl aber erkennt er die unsterbliche Wahrheit an, daß das Leben jenseits der Erde seinen Schwerpunkt hat. Er nimmt dadurch den Gewalthabern die Möglichkeit, die hienieden mit tinctura gummosa behandelten Armen auf den Himmel zu vertrösten, dabei in Leugnung des Himmels den Staat, ein Ding, das als quantitativ größeres mit Kaffeemaschine und Zentrifugalpumpe qualitativ auf einer Höhe des Wertes steht, als das allein Berechtigte zu vergöttern, und den Armen die Befugnis zu entziehen, auf die Reise in das helle und doch so unbekannte Land, an welches der Staat selbst sie verweisen muß, die Wegekost und das Reisegeld so einzusorgen, wie ihr Gewissen ihnen die Einsorgung gebietet.

Die kulturelle Wirkung des Protestantismus beruhte auf seiner inneren Unhaltbarkeit

Der Protestantismus hat mit seiner 1648 durch den Westfälischen Frieden erfolgten endgültigen Anerkennung als berechtigte Religionsform die letzte Spur innerer Kraft, welche nur durch den Gegensatz zur herrschenden Kirche bis dahin erhalten worden war, verloren: dadurch, daß ihm die feierliche Erlaubnis zu leben gegeben wurde, ward ihm der letzte Vorwand zu leben genommen. Der Zersetzungsprozeß aber, welchem er seitdem verfiel, hat bewirkt, daß das sich protestantisch nennende Deutschland von allen den in dem katholischen Systeme und dessen vom Protestantismus erhaltenen Teilen in großer Menge aufgehäuften Hindernissen seiner natürlichen Entwickelung befreit wurde. Diese Befreiung beruht mithin nicht in der Vortrefflichkeit, sondern in der inneren Unhaltbarkeit und der durch diese bedingten

Löslichkeit des Protestantismus. Alle die Anschauungen aber, welche die öffentliche Meinung jetzt dem Protestantismus zu verdanken meint, sind einmal in der deutschen, entweder wirklich bekannten oder zusammenphantasierten Persönlichkeit der Reformatoren (welche heutzutage als Menschen, nicht als Reformatoren auf das Volk wirken), andererseits darin begründet, daß der Protestantismus, eben weil er mehr und mehr zerfiel, in dem räumlich ihm anheimgegebenen Gebiete Momenten der Kulturgeschichte Zutritt verstattete, welche in den geschlossenen Organismus der katholischen Kirche nur viel schwerer Eingang finden konnten. Was jetzt noch an Resten des wirklichen Protestantismus in Deutschland vorhanden ist, verdankt sein Dasein nicht einer ununterbrochenen von Luther bis auf uns fortgehenden Entwickelung, sondern ist künstlich aus der Rumpelkammer hervorgeholt, und zwar nur darum hervorgeholt, weil man über die eigene Unfähigkeit, das der Zeit Nötige zu finden, klar war.

Man braucht Sektenkirchen, solange nicht eine nationale Religion die Deutschen eint

Wem es nicht ein Genuß ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit verficht und für die Wahrheit leidet, der verdient nie zu siegen. Deutschland ist moralisch feige geworden, seit man der Majorität zu folgen zum Staatsprinzip erhoben hat. Die Sektenkirchen sind das notwendige Heilmittel gegen das erschlaffende, uns zum Untergange hindrängende Stimmviehgetreibe unsrer öffentlichen Versammlungen: sie sind so lange nötig, als nicht Deutschland ein freier Bund selbständiger Stämme, und seine Stämme nicht ein Bund selbständiger Männer geworden, und als nicht eine nationale Religion alle Deutschen eint und bindet.

Nehmet jeden Schein weltlicher Hilfe von der Religion hinweg, aber rührt nicht an sie, wann sie da ist, lasset sie gewähren: sie allein kann uns helfen. Kinderseelen schütten

nach dem deutschen Glauben den Tau nachts auf Baum, Gras und Blume: Kinderseelen werden den Tau auch unserm Volke herbeitragen, wenn ihr die Kinder behandelt als aus Gottes Hand euch geschenktes, ursprüngliches, unentweihtes Leben, das für den zu erhalten und zu bilden ist, der es euch geschenkt hat, wenn ihr nichts an sie bringt, nichts um sie her leidet, als was echt, was ursprünglich, was das Vollkommenste ist. Das kann kein Staat tun und keine Staatsschule: denn der Staat erzieht nur um seines und seiner Auftraggeber weltlichen Vorteils halber: er lohnt durch Geld und handelt für Geld. Die Kirchen müssen die vollen reinen Herzen ihrer besten Söhne und Töchter an das Werk setzen, Herzen, denen alle irdischen Wünsche erfüllt sind, wenn sie hoffen dürfen, daß einmal noch nach langen Jahren an ihrem Grabe neben Lilie und Rose und dem verfallenden Kreuze Greise und Greisinnen stehn werden, welche dem Schläfer da unten für die Wegweisung zum ewigen Leben danken möchten.

Jawohl, unbequem sind wir, aber ihr lebt durch uns, und wenn wir unbequemen Einsiedler und Sonderlinge einmal nicht mehr wären, so würdet auch ihr bald aufhören zu sein.

Unsere Aufgabe ist, einer nationalen Religion den Weg zu bereiten

Eine neue Religion ist nicht von heute auf morgen herzustellen, sie wird, wenn sie entsteht, die Seele eines Leibes sein, und es läßt sich über die Gestalt einer neuen Religion a priori nichts feststellen, da diese Gestalt lediglich von den Momenten abhängt, welche an ihrer Erwerbung sich beteiligen.

Sodann lehrt die Geschichte der Kirche mit der unmißverständlichsten Deutlichkeit, daß die Kirche die Gemüter genau so lange befriedigt hat, wie noch an ihr gebaut wurde. Als sie fertig war, verließ man sie. Sollten daher nicht auch wir die Befriedigung eben da finden können,

wo sie unsere Altvorderen fanden, im Bauen? Sollten wir sie nicht im Bauen finden müssen, da die Jahrhunderte vor uns gezeigt haben, daß Menschen niemals mehr tun können als anfangen oder fortfahren, und wenn sie an das Vollenden gelangt sind, des Vollendeten müde, doch wieder von vorne anheben?

Unsre Aufgabe ist nicht, eine nationale Religion zu schaffen, wohl aber, alles zu tun, was geeignet scheint einer nationalen Religion den Weg zu bereiten, und die Nation für die Aufnahme dieser Religion empfänglich zu machen, die – wesentlich unprotestantisch – nicht eine ausgebesserte alte sein kann, wenn Deutschland ein neues Land sein soll, die – wesentlich unkatholisch – nur für Deutschland da sein kann, wenn sie die Seele Deutschlands zu sein bestimmt ist, die – wesentlich nicht liberal – nicht sich nach dem Zeitgeiste, sondern den Zeitgeist nach sich bilden wird, wenn sie ist, was zu sein sie die Aufgabe hat, Heimatluft in der Fremde, Gewähr ewigen Lebens in der Zeit, unzerstörbare Gemeinschaft der Kinder Gottes mitten im Hasse und der Eitelkeit, ein Leben auf du und du mit dem allmächtigen Schöpfer und Erlöser, Königsherrlichkeit und Herrschermacht gegenüber allem, was nicht göttlichen Geschlechtes ist.

Nicht human sollen wir sein, sondern Kinder Gottes: nicht liberal, sondern frei: nicht konservativ, sondern deutsch: nicht gläubig, sondern fromm: nicht Christen, sondern evangelisch: das Göttliche in jedem von uns leibhaftig lebend, und wir alle vereint zu einem sich ergänzenden Kreise: keiner wie der andere: und keiner nicht wie der andere: täglich wachsend in neidloser Liebe, weil auf dem Wege aufwärts zu Gott wohl einer dem anderen immer näher kommt, aber nie der eine den Weg eines anderen schneidet. Das walte Gott.

Nachwort

Paul de Lagarde, der von 1827 bis 1891 lebte, ist heute ein Zeitgemäßer, weil er zu seiner Zeit ein Unzeitgemäßer war. Er hielt dem Bismarckischen Deutschland den Spiegel vor, nicht aus Nörgelsucht, sondern weil er dieses Zweite Reich nicht als das endgültige Deutsche Reich empfand und weil er seinen verborgenen und offenen Liberalismus als verderblich für die deutsche nationale Substanz erkannte. Ihm ist die Bismarckische Reichsgründung nur erst die Voraussetzung für die eigentliche, die seelische Nationwerdung des deutschen Volks, und seine politische Sorge und Gedankenarbeit gilt der Anbahnung einer solchen wahren Nationwerdung der Deutschen. Er ist damit ein Ahnherr und Künder dessen geworden, was wir heute erleben, denn er gräbt tiefer als fast seine ganze Zeit, da er als ein echter Konservativer im Sinne Moeller van den Brucks von den Grundlagen des deutschen Wesens und der deutschen politischen Existenz her empfindet. Er ist einer der ganz wenigen, die in einer dem Geschäft ergebenen, geschichtsunempfindlichen Zeit versuchen, Deutschland nach den großen Ereignissen von 1864 bis 1871 weiter in dem großen Zug der Geschichte zu halten. Dabei ist seine politische Haltung im tiefsten durch seine Frömmigkeit bestimmt, denn Nation ist ihm ein Schöpfergedanke Gottes und Deutschland eine von Gott gestellte ewige Aufgabe.

Die vorliegende Auswahl, die sich vorwiegend auf seine „Deutschen Schriften" stützt, will nicht die Persönlichkeit Lagardes und sein Verhältnis zu seiner Zeit umreißen, sondern sie ist ganz gegenwartsbestimmt, mit der Absicht, ohne allen zeitgeschichtlichen Ballast seine Gedanken, die heute erst wirkungskräftig werden, in diese unsere Zeit hineinzustellen.

W. R.

